

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

239 (3.9.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-694939](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-694939)

tragsbedingungen übereinstimmen. Besonders zu erwähnen ist die Zusammenstellung der einzelnen Betriebsergebnisse. Dadurch wird das Buch außerordentlich übersichtlich. Im allgemeinen erfolgt die Gliederung des Materials nach Betriebsgrößenklassen, Wirtschaftskreisgruppen und Nutzungsformen der Betriebe. Dem Staat und Wirtschaftsprüfung z. B. sind dadurch wichtige Fingerzeige gegeben, die erkennen lassen, in welchen Betriebsgrößen, Gegenden, Betriebsformen usw.

im Zuge der Erzeugungsschlacht besonders der Hebel anzusetzen ist. Außerordentlich wertvoll aber ist das Material auch für die Landwirtschaftswissenschaft, die hier aus den zahlreichen Untersuchungsergebnissen wichtige Beiträge erhält. Für jeden, ganz gleich, ob er Praktiker oder Wissenschaftler ist, wird dieses Buch eine unentbehrliche Materialsammlung und ein wichtiges Handbuch und Nachschlagewerk darstellen.

„Es war eine unglaubliche Mekelei!“

Augenzeugenberichte im „Petit Parisien“

Paris, 12. September.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Spanien, Louis Albacete, veröffentlicht in seinem Blatt Augenzeugenberichte über die furchtbaren Schreckensszenen, die sich in Albacete nach der Einnahme der Stadt durch die kommunistischen und Anarchisten abgespielt haben. Der Berichterstatter begründet die verpatete Verifizierung damit, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, derartige Dinge zu erzählen, solange er sich noch auf spanischem Boden befunden habe. Erst jetzt, nachdem er in Fran eingetroffen sei, könne er die Verichte weitergeben, die aus dem Munde von überzeugten spanischen Sozialisten aus dem Reiben der Regierungsmilitären stammen. An der Echtheit dieses Berichtes ist deshalb kaum zu zweifeln.

Die „Aufstandsbewegung“ in Albacete, so erklärte die Marzisten, war mit dem Augenblick vollkommen eingedämmt, indem wir uns des Rathauses bemächtigt und den bis dahin gefangen gehaltenen Gouverneur wieder in sein Amt einsetzten. In diesem Augenblick war es schwer, wenn nicht sogar unmöglich, Gefangene zu machen. Diejenigen, die wir mit den Waffen in der Hand antrafen, wurden „zum Tode verurteilt“. Ein Prozeß war dazu nicht nötig. Wir stellten sie gegen die Hausmauern und erschossen sie. Es handelte sich um etwa 100 Männer. Eine unbeschreibliche Unordnung folgte. Die bewaffnete Menge, die wie wir weiß, wog, und oftmals aus den schlimmsten Gegenden, stürzte sich auf die Getöteten und zerstückte die Leichen mit ihren langen Messern. Jedesmal, wenn eine Abteilung Gefangener vorüberkam, wurde sie den Begleitmannschaften entrissen und auf der Stelle erschossen. Mehr als 1000 Leichen sind 3 Tage lang in der Bruthölle auf der Straße liegengeblieben. Dieser Wahnsinn hatte selbst auf eine Anzahl von Milizen übergriffen. Die Erschossen unaufhörlich alles, was die Uniform der Zivilgarde trug oder mehr oder minder gut bürgerlich gekleidet war. Es war eine unglaubliche Mekelei, die man nicht aushalten zu können beschrieb.

Als unsere Anführer uns Befehl gaben, das Feuer einzustellen, und uns standrechtlich Erschießung androhten, falls diesem Befehl nicht Folge geleistet würde, gelang es, die Ordnung einigermaßen wiederherzustellen. Fünf Zigeuner aber, die ordnungsmäßig in die Reihen der Miliz aufgenommen waren und auch unsere Verbände trugen, wollten nicht gehorchen. Im Wutausbruch und sadistischem Wahnsinn schnitten sie allen die Kehle durch. Wir waren gezwungen, einen nach dem anderen zu erschießen. Zu vier Mann hatten wir Auftrag, einen Verdächtigen zu verhaften und ins Gefängnis einzuliefern. Als wir gegen 2 Uhr nachts mit dem Verhafteten durch die einsamen Straßen von Albacete gingen, trafen wir einen Gefangenen,

der diesen Namen eigentlich nicht verdient. Auf seine Frage, wohin wir den Verhafteten führten, erwiderten wir, ins Gefängnis. — „Ins Gefängnis?“, lachte er uns an, „hier wird niemand ins Gefängnis gesteckt, mit den Brüdern verfährt man so!“ Und noch ehe wir uns verabschiedeten, stieß er dem wehrlosen Gefangenen sein langes Messer in den Leib. — Die Augenzeugen erklärten weiter, daß sie den Wörder auf der Stelle verhaftet hätten, um ihn zur Kommandantur zu führen. Unterwegs habe er gesagt, daß er schon lange einmal einem Polizisten „die Darme herausholen wollen“.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ fügt dieser kaum glaublichen Schilderung hinzu, daß die Augenzeugen selbst von diesen Gräueltaten angefaßt gewesen seien und sich freuten hätten, endlich an die wahre Front geschickt zu werden.

Augenzeugenbericht aus Barcelona

Paris, 2. September.

Das „Echo de Paris“ veröffentlicht die Schilderung eines französischen Berichterstatters einer links gerichteten Pariser Zeitung über die Zustände in Barcelona. Diese Schilderung ist um so bemerkenswerter, als der Augenzeuge, der sich zwei Wochen in Barcelona aufgehalten hat, nicht der Voreingenommenheit beschuldigt werden kann.

Er habe den Eindruck, so erklärte er, als ob er aus der Hölle zurückgekehrt sei. Man sehe tatsächlich sein Leben aus der Hölle, wenn man gewisse Stadtviertel von Barcelona aufsuche. Er und seine Berufscollegen hätten häufig in aller Eile ihr Hotel wechseln müssen, um den Hausdurchsuchungen durch uneheliche Marzisten zu entgehen. Um nicht verdächtigt zu erscheinen, seien sie gezwungen gewesen, alte, abgetragene Kleidungsstücke anzulegen. Es gebe in Barcelona keine Frau mehr, die es wagt, mit einem Hut auf dem Kopf auf die Straße zu gehen. Tag und Nacht spielen sich Erschießungen ab, und der Friedhof von Barcelona nehme im Durchschnitt am Tage etwa 40 Opfer dieser Anschläge auf. Die Anarchisten und Kommunisten verwarren sich dagegen, daß die französischen Linksblauen Bedingungen aus nationalisierter Quelle übernahmen, ebenso wie sie jede Kritik ihrer Handlungen ablehnten. Die „Communiste“ sei in den letzten 14 Tagen aus diesem Grunde einmal beschlagnahmt worden und der „Populaire“ drei oder viermal. Lediglich das „Ceuvre“ und das „Peuple“ seien noch nicht beschlagnahmt worden. Die Regierung von Barcelona kummere sich überhaupt nicht um die Anweisungen, die sie aus Madrid übernehme, und die Anarchisten und Kommunisten täten das gleiche hinsichtlich der Anweisungen der fatalistischen Regierung.

Lloyd George nach Deutschland abgereist

London, 2. September.

Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George ist am Mittwoch von London zu seinem bereits gemeldeten Besuch nach Deutschland abgereist. In seiner Begleitung befinden sich seine Tochter Megan Lloyd George und sein Sohn Major Glynne Lloyd George, die ebenso wie ihr Vater Mitglieder des Unterhauses sind, ferner sein Sekretär Schweser und schließlich ein Freund des Staatsmannes, Professor Cornwall-Edwards, der das Amt des Dolmetschers übernimmt.

Lloyd George wird etwa zwei oder drei Wochen in Deutschland bleiben, um eine Reihe öffentlicher Arbeiten, die das nationalsozialistische Deutschland erfolgreich in Angriff genommen hat, persönlich zu studieren.

Vor seiner Abreise gab der frühere Ministerpräsident einem Vertreter der Freie Association gegenüber folgende Erklärung ab: „Als ich Vorkämpfer von Ribbentrop vor einiger Zeit in London sah, lud er mich zu einem Besuch Deutschlands ein, damit ich sehen könne, was dort zur Beseitigung des Arbeitslosenproblems getan worden ist. Diese Anregung, der ich jetzt Folge leiste, nahm ich bereitwillig an. Ich habe ein höchst interessantes Besuchsprogramm, das mir Gelegenheit geben wird zu sehen, was in Deutschland besonders auf dem Gebiete der Ziehlung städtischer Arbeiter, der Urbarmachung von Brachland, des Straßenbaus und der Entwicklung der Landwirtschaft geleistet worden ist.“

Kommunistisches Waffenlager bei Sofia

Sofia, 2. September.

Die politische Polizei hat in einem Hause am Rande der Hauptstadt ein kommunistisches Waffenlager aufgedeckt, das drei Maschinengewehre, 23 automatische Gewehre, sieben Handgranaten, eine Bombe, mehrere Revolver und Mauerpistolen mit mehreren tausend Patronen enthielt. Das Waffenlager war in die Decke eines Dachbodens eingemauert. Die Waffen waren in ein Tuch eingewickelt, das mit einer Aufschrift in russischer Sprache versehen war. In dem Versteck wurden außerdem eine russische Zeitung und eine rote Fahne vorgefunden. In Verbindung mit der Aufdeckung sind mehrere Personen festgenommen worden. Darunter der Besitzer des Hauses.

Untersuchung in Bochum

Berlin, 2. September.

Die staatsbehördliche Untersuchung des Geschehens und der Ursachen der Grubenexplosion auf der Zeche „Reinigte Präsident“ geht im Benehmen mit der zuständigen Staatsanwaltschaft mit größter Beschleunigung weiter.

Am Dienstagmittag hat im Auftrage des Reichswirtschaftsministers der Oberbergshauptmann die Leitung selbst übernommen. Er hat angeordnet, daß in Anbetracht des Umfangs des Unglücks die Untersuchung von den zuständigen Mitgliedern des Oberbergamtes in Zusammenarbeit mit der Bergabteilung des Reichswirtschaftsministeriums geführt und so beschleunigt wird, daß das Ergebnis in acht Tagen vorliegt. Es wird dann das Urteil über die Herkunft der Schlagwetter, von denen aller Wahrscheinlichkeit nach die Explosion ausgegangen ist, über die Ursache der Fündung sowie darüber vorliegen, ob jemanden und was an Verschulden trifft.

41000 Hitler-Jungen in Nürnberg

Nürnberg, 2. September.

Am Reichsparteitag 1936 nahmen 41000 Hitler-Jungen teil. Ihre Heimstadt befindet sich bei Altendorf hinter dem Langwasser. Sie wurde von der HJ selbst erbaut. In diesem Jahre sind es nicht Hunderte, sondern 1100 neue lange Bänke in der Größe von 6mal 14 Metern, die jeweils 40 Jungen fassen. Das Lager in Wohnbrunn ist mit allen modernen Einrichtungen versehen. Seine breiten Straßen sind mit den Namen bekannter HJ-Führer beschriftet und tragen die Namen der verschiedensten Gebiete. Die Bänke haben Fernsprechanschlüsse. Daneben sind Wäslautsprecher aufgestellt und Waschgelegenheiten in genügender Zahl eingerichtet.

Das Lager findet am 11., 12. und 13. September statt. Am 11. September treffen die Jungen mit 45 Sonderzügen ein. Am nächsten Morgen findet die große HJ-Sundgebung im Stadion statt. Sodann gelangt in der Hauptkampfabahn ein christliches Spiel zur Aufführung. Der Abtransport erfolgt am Sonntagmorgen.

Die Verpflegung der HJ wird auch in diesem Jahre wieder der Hilfsjugend Bayern übergeben. Sie erfolgt dreimal täglich: am Sonnabend erhält die HJ zusätzliche Marschverpflegung, am Sonntag Transportverpflegung. Das Lager ist mit 25 ärztlichen Hilfsstellen und zwei Sanitätsstellen ausgestattet. Im Mittelpunkt des Lagers an der Adolf-Hitler-Straße steht der Kommandanturm, in dessen Nähe der Reichsjugendführer Baldur von Schirach Quartier beziehen wird.

Für die Teilnehmer am Lager sind einige Verkaufläden zur Auffüllung gelangt, in denen alles Erforderliche gekauft werden kann. Auf dem Rabenhügel werden die 1600 Fahnen, die nach Nürnberg gebracht werden, aufgestellt. Auf diesem Hügel findet am Freitagmittag die Weihe von 20 Bannfahnen durch den Reichsjugendführer statt.

Für Wachstellung, Absperrendienst usw. ist eine besondere Lagerpolizei von 600 Mann vorgesehen. In den Lagerstraßen jedes Gebietes befindet sich ein sogenanntes Gebietskommando. Die Gesamt- und Aufmarschleitung liegt in den Händen des Stadtführers Lauterbach, die Lagerleitung in den Händen des Bannführers Heil.

Während des Reichsparteitages ist für den RDM in Bamberg eine besondere Veranstaltung vorgesehen. Am 11. September weiht dort Reichsjugendführer Baldur von Schirach 370 Untergauwipfel. Am Sonnabend, dem 12. September, nimmt der RDM an der Kundgebung im Stadion teil und fährt dann nach dieser Veranstaltung wieder nach Bamberg zurück.

Fluglinie Moskau—Wag eröffnet

Am Dienstag wurde die regelmäßige Flugverbindung Moskau—Wag, die durch den im vorigen Jahr abgeschlossenen Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion festgelegt wurde, eröffnet. Die Moskauer Zeitungen erwähnen in ihren Berichten besonders die vorzügliche Dienstleistung, die durch „mächtige Radiosendelektromotoren“ und „Hervorhebungen“ auf der ganzen Strecke sichergestellt ist. Die Strecke Moskau—Wag soll zweimal wöchentlich mit sowjetischen Flugzeugen „An 2“ und tschechoslowakischen Flugzeugen „Cesky Endo“ besetzt werden.

Spanien — heute morgen

(Drahtlose Eigenberichte der letzten Stunde)

Wir vereinigen unter dieser Überschrift alle Fundmeldungen, die kurz vor Erscheinen des Blattes gesandt werden. Dadurch erhalten unsere Leser jeden Tag den letzten Standbericht aus Spanien.

Nationalistisches Hauptquartier meldet Erfolg

Hendaye, 3. September.

(Weiter Fundbericht)

Das Hauptquartier der nationalistischen Nordarmee in Valladolid veröffentlicht einen Dekret-Bericht über die militärischen Ereignisse am Mittwoch. Danach ist es den nationalistischen Truppen gelungen, trotz heftigen Widerstandes der roten Miliz eine Division der Bewegung gegen Madrid erfolgreich durchzuführen und einen Gewinn von 25 Kilometern Tiefe zu erzielen. Die rote Miliz habe über 400 Tote und zahlreiche Gefangene verloren, außerdem wurden Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre, 20 Lastkraftwagen und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

In dem Bericht wird dann die Eroberung des Forts San Marcial an der Front von Trun hervorgehoben und auf die erbitterten Kämpfe verwiesen, in deren Verlauf es gelungen sei, verschiedene stark besetzte Schützengrabenlinien zu nehmen. Trotz des heftigen Maschinengewehrfeuers der Gegner konnte den roten die Wägen gegen die französische Grenze abgeschnitten werden. In dem Bericht des nationalistischen Hauptquartiers wird ferner darauf hingewiesen, daß man bei den Kämpfen um das Fort San Marcial Kriegsmaterial französischer Herkunft sowie Dumm- und Giftgeschosse erbeutet habe.

An der aragonischen Front sei eine starke aus Katalonien vorrückende Abteilung zurückgeschlagen worden. Im Verlauf mehrerer Luftkämpfe in der Nähe von Toledo sei es gelungen, vier Flugzeuge der Madrider Volksregierung abzuschießen. Bei den Kämpfen sei auch ein Flugzeug der Militärgruppe verlorengegangen, der Pilot habe sich jedoch durch Fallschirmabsprung retten können.

Aus der täglichen über den Sender Sevilla gemachten Rundfunkübertragung von General Ducejo de Lano ergibt sich, daß die Flugzeugfabrik von Guadalupe durch nationalistische Flugzeuge bombardiert und völlig in Trümmer gelegt worden sei. Auch der auf der Seite der Madrider Regierung stehende Kreuzer „Lepanto“ habe schwere Beschädigungen infolge eines Luftangriffes davongetragen. Radio Sevilla teilt schließlich noch mit, daß der bekannte spanische Opernsänger Ramon Franco den Antrag um Aufnahme in die Fliegergruppe der Nationalisten gestellt habe.

Über 80000 Tote in Spanien

Paris, 3. September.

(Weiter Fundbericht)

Der „Figaro“ veröffentlicht eine Diskussions-Meldung, nach der auf Grund von Nachrichten aus gut unterrichteter Quelle die Bilanz der Opfer des spanischen Bürgerkrieges wie folgt sein soll: Bei den Marzisten 34 000 Tote, 5000 Verletzte; auf Seiten der Nationalisten 46 000 Tote, 8000 Verletzte. Da ein großer Teil der Verletzten verheiratet gewesen sei, könne man bereits schätzen, daß es 38 000 Witwen und 77 000 Waisen in Spanien gebe.

Zwischenfall an der Grenze bei Hendaye

Paris, 3. September.

(Weiter Fundbericht)

Der Berichterstatter des „Matin“ meldet einen fast unglaublich klingenden Zwischenfall an der spanisch-französischen Grenze bei Trun-Hendaye, der jedoch ein grelles Schlaglicht auf die Disziplinlosigkeit der roten Grenzwachter Spaniens wirft.

Der französische Vorkämpfer Herbetie kam, dem Bericht zufolge, mit seiner Frau und einem französischen Staatsangehörigen, dessen Namen Caballero allerdings seine spanische Abstammung erweist, von San Sebastian her an der internationalen Brücke bei Hendaye im Kraftwagen an. Die rote Grenzgarde auf spanischer Seite habe den Diplomatenwagen angehalten und verlangt, daß der verdächtige „Französischer-Spanier“, der jedoch durchaus gültige Papiere bei sich hatte, aussteigen sollte. Die spanischen Anführer habe sich der französische Vorkämpfer widersetzt, worauf ihm der Marzist sagte: „Und wie wäre es, wenn man Ihnen einmal einen Schuß verpassen würde?“ Der spanische Herbetie habe geantwortet: „So schießen Sie doch, wenn Sie es wagen, auf den Vorkämpfer Frankreichs!“ Die französische Grenzgarde, die von der anderen Seite der Brücke aus diesen Zwischenfall beobachtete und ihren Vorkämpfer in Gefahr glaubte, habe die Brücke geschlossen und dem Kraftwagen des Vorkämpfers freie Bahn verschafft, so daß er mit seinen Insassen das französische Gebiet erreichen konnte.

Die Madrider Regierung hat nach der militärischen Organisierung der roten Milizen, die ihre Führer durch Jura wählten und befehligen, nunmehr auch die alte Guardia Civil, die vorjährige Volkstruppe Spaniens, grundlegend umorganisiert. In diesem Zusammenhang ist auch die Bildung eines Revolutionsgerichtshofes in Madrid zu erwähnen, dem die Aburteilung aller „Volls- und Staatsfeinde“ obliegt.

Palästina vor dem englischen Kabinett

London, 3. September.
(Weiterer Rundbericht)

Das englische Kabinett beschloß sich in seiner gestrigen Sitzung besonders eingehend mit der Lage in Palästina. Wie die Morgenblätter melden, beschloß das Kabinett, die Friedensvorschläge des irakischen Außenministers, die gewisse Zugeständnisse an die Araber vorsehen, nicht anzunehmen.

„Daily Telegraph“ betont, die englische Regierung wolle an der Erklärung des Kolonialministers festhalten, wonach zuerst Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden müßten, bevor der königliche Ausschuss seine Untersuchung beginnen könne. Es sei daher wahrscheinlich, daß die Maßnahmen zur Unterdrückung des arabischen Streiks und Gewaltfeldzuges verläßt werden. Das Kabinett habe nicht beschlossen, die jüdische Einwanderung einzuschränken.

Stalin auf Reisen

Berlin, 2. September.

Der Warschauer Korrespondent des „12-Uhr-Blattes“ berichtet über die Hintergründe einer angeblichen Urlaubserreise Stalins nach Georgien, die er unter sehr merkwürdigen Umständen angetreten habe. Der Meldung des Korrespondenten nach soll sich Stalin entschlossen haben, in seine georgische Heimat zu reisen, da dort ebenfalls „Trockenheits-Umtriebe“ ausgebrochen sind. Eine Opposition in den Reihen seiner Landsleute hält Stalin begriffsverwirrt für besonders gefährlich.

Die lange Fahrt von Nord nach Süd hat Stalin, wie nach Warschau glaubwürdig berichtet wird, im Vorsehung angetrieben. „Mitten in der Panzerwaggon fuhr der Schlafwagen Stalins, aber man glaubt allgemein, daß sich Stalin selbst nicht in dem Schlafwagen befand, der ja auch der empfindlichste Teil des Zuges war.“

Der ganze Zug wurde durch zwei weitere Panzerzüge gesichert, von denen einer voraus und der andere hinterher fuhr. Außerdem waren auf der ganzen Strecke starke Wachen der GPU-Truppe postiert.

Der Führer an Blomberg

Berlin, 2. September.

Der Führer und Reichsminister hat an Generalfeldmarschall von Blomberg folgenden Glückwunsch gerichtet:

„Mein lieber Generalfeldmarschall!

Zu Ihrem heutigen Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde sie mit dem Wunsch, daß Sie auch im kommenden Jahr Ihre ganze Kraft in voller Gesundheit dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht widmen können.“

(gez.) Adolf Hitler.“

Auch Ministerpräsident Generaloberst Göring, der zur Zeit beim Führer in Berchtesgaden weilte, richtete ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschschreiben an den Generalfeldmarschall.

Der Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Daluege, hat an Reichswehrminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag geschickt.

Rechte Radiomeldungen

Kate Nordbestien wüten in Spanien — Schreckensberichte englischer Blätter

London, 3. September.

(Weiterer Rundbericht)

„Daily Express“ berichtet aus Malaga über die blutige Schreckensherrschaft der Kommunisten und Anarchisten in dieser Stadt. Nach jedem Angriff der Nationalisten wurden etwa 40 politische Gefangene erschossen. Außerdem würden „verdächtige“ Personen auf der Straße festgenommen, in Straßengassen geworfen und nach einiger Zeit wieder auf die Straße geschleudert, nachdem sie mit Äugeln und Stricheln durchgehört worden seien. In der Hauptstraße von Malaga, der Calle Varrios, seien mehr als 25 Köpfe von den Nationalisten zerhackt oder in Brand gesteckt worden.

Wie die „Times“ aus Gibraltar meldet, führten die Flugzeuge des Generals Franco am Dienstagmorgen einen Luftangriff auf Malaga durch, durch den der Lufthafen schwer beschädigt worden sei. Einige Stadtteile und die noch übriggebliebenen Leuchttürme seien in Flammen aufgegangen. Sofort nach dem Luftangriff habe der kommunistische Ausschuss 100 Mitglieder führender Familien Malagas erschossen lassen. Seit dem Beginn der nationalistischen Luftangriffe macht sich unter der Bevölkerung der Stadt große Unzufriedenheit und Feindseligkeit gegen den kommunistischen Ausschuss bemerkbar.

Die „Daily Mail“ aus Sevilla meldet, haben die Nationalisten in Daimiel in der Provinz Ciudad Real dreißig Priester niedergemetzelt. In dem Gefangenenlager Zalavera bei Madrid hätten Kette Soldaten ihre sämtlichen Offiziere und Unteroffiziere niedergemetzelt, da sie sie verdächtigen, mit der Militärgruppe zu sympathisieren. Der nationalistiche Sender in Tetuan habe am Mittwoch mitgeteilt, daß einem der führenden Gelehrten Spaniens von den Nationalisten die Hände abgehakt worden seien, weil er gegen die künftige Einrichtung des Generals Franco protestiert habe. Einige Stunden später sei er erschossen worden.

Weitere Preise in Venedig

(Nach Redaktionschluss eingetroffen)

Venedig, 3. September.

(Weiterer Rundbericht)

Auf der Internationalen Filmkunstausstellung in Venedig wurde als der beste italienische Film die von der Roma-Filmproduktion hergestellte „Weiße Schwadron“ mit dem Hauptdarsteller Antonio Vassallo ausgezeichnet. Den Preis des italienischen Propagandaministeriums erhielt der JCC-Film „Cavalleria“, der von der Stadt Venedig wurde dem Film „13 Mann und eine Kanone“ verliehen.

Auf dem Gebiet des Schmalfilms erkannte der Preisentscheidungs für den Spielplan den ersten Platz dem italienischen Film „Der Fall Waldegrave“ zu. Den zweiten Preis erhielt der deutsche Film „Dommerli“ von Richard Grohoff. Deutschland bekam ferner im Schmalfilmbewerb für den künstlerischen Dokumentarfilm „Syrenwald“ von Ottomar Krupp einen dritten Preis und für den Lehrfilm „Zaga“ von Willy Hamme einen zweiten Preis.

Gedächtnis Dr. Goebbels an Louis Trenter

Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Filmregisseur Louis Trenter, zur Zeit Varna-Italien, folgendes Telegramm gerichtet: „Zur Erinnerung des Jubiläums-Gedächtnis an den Film „Der Kaiser von Rom“ auf der Dritten Internationalen Filmkunstausstellung Venedig übermittle ich Ihnen meine herzlichsten Gedächtnisse. Ich freue mich, daß damit der Film künstlerisches und konsequentes Filmchaffen eine so hohe internationale Ehre erfahren hat.“

In wenigen Zeilen:

Der Präsident des Geheimen Staatspolizeiamtes Sachsen, SS-Brigadeführer Emil Friedrich Schlegel, ist in der Nacht zum Mittwoch einem Gehirnblutergossen. Präsident Schlegel stand im 43. Lebensjahr. Der Reichsstatthalter hat Staatsbegnadigung angeordnet.

Der Stabschef der SA hat den Führer der SA-Standorte R VII und Leiter der Abteilung 4 in der Reichshammer der bildenden Künste, Standartenführer Cesar Gleditsch, Berlin, mit Wirkung vom 1. September 1936 in den Ruhestand der SA berufen.

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten sandte zum Hochwasser Unglück ein Weiteidstelegramm an Reichsarbeitsminister Seidte, der dem französischen Minister dankte.

Am 1. Juli 1936 waren im Reich 2475 000 Kraftfahrzeuge vorhanden, das sind 15 v. h. mehr als im Vorjahr. Darunter wurden gezählt 1184 000 Kraftwagen (12 v. h. mehr), 946 000 Personenkraftwagen (19 v. h. mehr), 15 600 Kraftomnibusse (12 v. h. mehr), 271 000 Kraftfahrzeuge (11 v. h. mehr) und 59 000 sonstige Kraftfahrzeuge (im Vorjahr 45 000).

Die Inanspruchnahme des Reichsbankkredits hat sich in der letzten August-Woche nach dem jetzt vorliegenden Reichsbankausweis vom 31. August in normalen Grenzen gehalten.

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Preiseliste für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1936 im bisherigen Umfang fortgeführt. Die nicht veränderten Preismassnahmen sind entsprechend den bisherigen Bestimmungen bis zum 5. bzw. 10. Januar 1937 zurückzugeben.

Reichsstaatsminister Schwarz stattete der Großen Münchener Kunstausstellung in der Neuen Pinakothek und der Ausstellung „Kunst für alle“ einen längeren Besuch ab und erwiderte die Stadt der Reichsstaatsminister eine größere Anzahl von Werken der bildenden Kunst.

Das Amt Volkswirtschaft Gau Westfalen-Süd hat aus Anlaß des schweren Grubenunglücks auf der Zeche „Verenigte Präsident“ in Bochum für die Interbienen 5000 RM zur Verfügung gestellt und bereits durch größere Sachwerte zur Verringerung der ersten Not beigetragen.

Der deutsche Gordon-Bennet-Freiballon „Augustura“, mit Ernst Brand und Johann Baubere, ist am 31. August um 15.58 Uhr im Gebiet von Veningab bei der Ortshaus Mollwisch in der Nähe der Station Wüstfeldow der Eisenbahn Pflow-Bologoje gelandet.

Bei der großen Parade zum Abschluß der französischen Manöver verließ Staatspräsident Lebrun, der an dem letzten Teil der Manöver teilgenommen hatte, dem polnischen General Pdz-Szigalski das Großkreuz der Ehrenlegion. Eine Reihe anderer hoher polnischer Offiziere wurde zu Großoffizieren, Offizieren und Rittmeistern der Ehrenlegion ernannt.

Ministerpräsident Benesch ist Mittwoch früh in Zolochin, dem Sommerort des ersten Präsidenten der Republik, Krakau, zu längerem Aufenthalt eingetroffen. Er wird dort auch die drei Außenminister der kleinen Entente, die zu der Konferenz in Freiburg zusammenkommen werden, empfangen.

Am Mittwoch ist in Kopenhagen der frühere dänische Ministerpräsident Dr. phil. Niels Neergaard im Alter von 82 Jahren gestorben. Der Verstorbenen genoss in allen politischen Kreisen, gleich welcher Richtung, großes Ansehen und galt als der „große alte Mann“ der dänischen Regierung.

Die Pläne der Einrichtung der ersten inländischen Fluglinie in Dänemark gehen der Regierung entgegen. Diese Pläne, die Kopenhagen mit Aalborg verbinden, wird von einer am Mittwoch gegründeten Provinzflugzeug-Gesellschaft betrieben. Der Betrieb wird am Freitag aufgenommen werden.

Nach in Kopenhagen eingehenden Meldungen hat das französische Kreuzfahrtschiff „Bourgeois“ auf der Fahrt von St. Nazaire, etwa 150 Seemeilen westlich von Kap Nord, Maschinen Schaden erlitten. Auf seine Hilfe riefte ein dänisches Inspektionschiff dem französischen Dampfschiff zu Hilfe und schleppte es nach Roskilde.

Das Wiener Bundeskanzleramt hat den Verein der „Weißfrühen Pfadfinder“ in Österreich aufgelöst. Die politische Überwachung der Vereinsmitglieder hatte ergeben, daß es sich um eine getarnte marxistische Organisation gehandelt hat.

Der Vorsitzende der spanischen Handelskammer und der zweite Sekretär der spanischen Botschaft, sind von ihrem Posten zurückgetreten.

Der Rundfunksender La Coruna gab bekannt, daß am Montag ein sowjetischer General den Oberbefehl über die spanische rote Armee übernommen hat.

Nach einer Meldung des Konsulats in Cartagena wird dort dem Briefverkehr aus Deutschland gegenüber strenge Zensur ausgesetzt.

Wie von zuständigen italienischer Seite verlautet, hat die italienische Regierung zur Frage der Völkerbundreform keinerlei Vorschläge in Gange eingebracht. Auch ist ein Plan zur Frage der Völkerbundreform nicht in Vorbereitung.

Angesichts der neuen Meldungen über französische Waffenlieferungen an die spanischen Nationalisten in maßgebenden italienischen Kreisen erklärt, daß bei diplomatischer Fortsetzung dieser Lieferungen die in Frage kommenden Regierungen ihre Handlungsfreiheit zurücknehmen würden.

Wie aus Canberra gemeldet wird, ist in dem Textilschiff zwischen Australien und Japan eine Einigung erzielt worden. Ueber den Inhalt des neuen Abkommens, das noch der Billigung durch die japanische Regierung bedarf, wird auf beiden Seiten Stillschweigen bewahrt.

Nach einer Neuermeldung aus Tokio hätte die spanische Gesandtschaft am Mittwoch die Flagge der Nationalisten. Der Gesandte wird sich nächste Woche nach Spanien begeben.

Beamtinnen und Parteimitglieder

Von den 12 Millionen Mitgliedern des Reichsbundes der deutschen Beamtinnen sind, wie aus einer Statistik entnommen, 206 000, also 1,72 Prozent, Mitglieder der NSDAP. Jeder fünfte Beamte gehört mitglied der Partei an. Am 30. Januar 1933 waren 44 000 Beamtinnen Mitglied, 152 sind Träger des Bundesadlers, 2895 Träger des Goldenen Ehrenzeichens. Von den Mitgliedern des Reichsbundes sind ferner 70 000 politische Leiter, 100 000 SA-Männer, 11 000 SS-Männer, 900 NSDAP-Männer, 600 000 Mitglieder der NS-Volkswacht, 550 000 Mitglieder des Reichsluftschutzbundes.

Ein königlicher Feuerwehmann

Zwischenfall bei einem Autounglück Gustav Adolf nach Estero

Schloß Estero bei Stockholm wird von der königlichen schwedischen Familie von jeher als Sommeraufenthalt bevorzugt. Auch der Kronprinz Gustav Adolf unternahm kürzlich von Stockholm aus einen Autounglück nach Estero.

Die Fahrt wurde jedoch durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall unterbrochen. Unfern der Straße waren nämlich drei Bauernhäuser in Brand geraten. Die Häuser brannten bereits lichterloh. Kronprinz Gustav Adolf ließ sofort halten, eilte persönlich zu der Brandstätte und beteiligte sich in ganz hervorragender Weise an den Löscharbeiten. Man wartete gar nicht erst ab, bis die Feuerwehr aus der nächstgelegenen Stadt am Brandort eintreffen würde, sondern schleppte das Wasser mit Eimern herbei. Das Kommando über die Wasserträger, die sich aus Nachbarn der vom Unglück betroffenen Bauern rekrutierten, übernahm der Kronprinz. Trotz allem Eisens war den Flammen jedoch nicht bezugommen. Kronprinz Gustav Adolf drang dabei als einer der ersten in die brennenden Häuser ein und rettete an Hausgerät, was noch zu retten war. Außerdem hat der schwedische Kronprinz den geschädigten Bauern aus seiner Privatschatulle einen größeren Betrag überweisen lassen.

Flugzeugabsturz in Altona

Am Mittwochmorgen stürzte in Altona am Fischmarkt das Flugzeug D-2641, das von einer Übungsstelle auf einem Überlandflug gesteuert war und in der Gegend von Altona über der Stadt kurz, durch eigene Schuld des Flugzeugführers ab und wurde zerstört. Der Flugzeugführer erlitt schwere Verletzungen, denen er kurz darauf im Krankenhaus erlag. Glücklicherweise wurden keine weiteren Personen verletzt.

Durch Sparsamkeit zum Wohlstand!

Die Sparsamkeit ist eine Tugend. Wer fleißig und sparsam ist, bringt es zu etwas und kann sich was leisten. Die Gewißheit, jederzeit auf Ersparnisse zurückgreifen zu können, hält manche Sorgen fern. Was die Eltern sparen, kommt den Kindern zugute. So wirkt der Segen des Sparens von Generation zu Generation.

Wer sparsam ist, dient gleichzeitig der Volksgesamtheit und damit seinem Vaterland. Nur ein an Volksvermögen reiches Deutschland kann ein wirklich freies Deutschland sein. Jeder, der spart, hilft mit an dem weiteren Wiederaufbau unseres Vaterlandes

Darum spare auch Du

und bringe Deine Ersparnisse vertrauensvoll zu den berufenen Kreditinstituten

Bauer am Werk

Ausstellung
der Landesbauernschaft Oldenburg
vom 29. August bis 6. September in Oldenburg (auf dem Dobben)

Landestierschau

Freilandbühnen

Ausstellung

von Industrie, Handel und Handwerk
Großschau von Landmaschinen

Großer Bayernbetrieb im Kongresszelt der Ausstellung

Eintrittspreise: Rm. 1,—, ab 17 Uhr 0,50 Rm. — Geöffnet von 10 bis 22 Uhr

Veranstalter: Institut für Deutsche Wirtschaftspraxis

KÜCHEN

Natur und Eichenbein lackiert, jetzt
um Platz zu schaffen wegen Umstellung
ZU HERABGESETZTEN PREISEN

Möbelhaus **Bürgereschstrasse 5-7**
Denkmann b. Lindenhof. Keine Schaufensterauslagen

Ihre Möbel

werden frisch und wie neu
mit meiner

Möbelpolitur

Große Flasche 50 Pf.

Xylamon

berichtigt radikal den Holzbohrer

Farben - Bremer

Geilgengestwall 11

Eichen-Schlafzimmer

neu, schwere, moderne Ausfüh-
rung, umfänglich für 390 RM
zu verk. (Bestandbarkeiten.)
J. Grimm, Bergstraße 6

Autochelben

jeder Art

nur vom Fachmann

Carl Schick Nachf.

Alte Str. 5 (Kath.-Kirche)

Kleiderchränke, 1 für., billig

Winkel-Reinert, Ofener Str. 51.

Würmer, die schäd- lichen Para- sitieren in Magen und Darm.

Lebensmittel u. Getränke
die besten Züchte von. Abfälle
Beit. d. Dolapoth. Schmeiers

Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Worm-Flug. Wurm-Flug.

Taschen-
Armband-
Kamin-
Küchen-
Wecker-

Uhren

zuverlässig u. schön in Form

Schmuck
Trauringe
Bestecke

in preiswerter Auswahl

Sündermann

Longe Str. 63

Herrenstoffe

Qualitätsware

kauft man bei

Tuch-Hilfchen

Auf Wunsch Mahanfertigung

Butterbrot-

papier

50 Bogen

Oldenburger Sellenhaus

Nadorster Str. 86

Aerzielafel

Zurück

Dr. Laux

Familien-Nachrichten

Berlobungs-Anzeigen

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Johanne Janßen

Gerhard Wiemken

Kieckfeld

Kieckfeld, 6. September 1936

Petersehn 1

Familien-Anzeigen

Finden seit Jahrzehnten in den "Nachrichten"

für Stadt und Land" große Beachtung

Todes-Anzeigen

Oldenburg und Grifede.
2. September 1936.

Heute früh ist mein geliebter Mann, unser lieber,
guter Vater und Schwiegervater

Diedrich Ovie

Landwirt auf Gut Dorn

im 78. Lebensjahre nach längerem Leiden in die
Ewigkeit eingegangen.

In stiller Trauer

Elly Ovie geb. Männich

Haas Dietrich Ovie und Frau

Johanna geb. Hinderer

Arno Ovie und Braut

Liselotte Moebius

Vera Ovie

Die Trauerfeier findet am Montag, 7. September,

nachmittags um 4 Uhr in Grifede statt. Anschließend

Beisetzung in der Familiengruft auf Gut Dorn.

Dankagungen

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hin-
scheiden unseres lieben Geliebten sagen wir dies-
mit allen, besonders den lieben Nachbarn, die uns so hilfe-
reich zur Seite standen,

unsern herzlichsten Dank

Emma Wemken und Familie

Eversten, den 1. September 1936

Für die Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unseres
lieben Entschlafenen, Landwirt Diedrich Ovie in
Wetterholt, sagen wir allen, insbesondere Herrn
Pastor Thorebe

unsern herzlichen Dank

September 1936 Die Angehörigen

Familien-Anzeigen

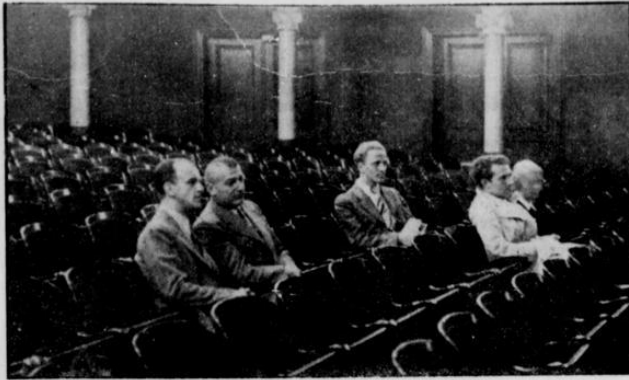
Finden seit Jahrzehnten in den "Nachrichten"

für Stadt und Land" große Beachtung



Das Spiel kann beginnen

Besuch
im Landestheater



Das Parkett im Landestheater. Das neue Gefühl ist zu erkennen und wird den Theaterbesuchern ihren Kunstgenuss zweifellos erheblich steigern

Langsam gewöhnt man sich wieder an den Gedanken, daß unser Landestheater bald seine Pforten öffnen wird. Also überwinden wir kurzerhand diesen feuchten und kalten Sommer unseres Mißvergnügens, um den ersten Besuch abzusuchen. Dr. Hartung, der neue Dramaturg, ist so freundlich, die Führung zu übernehmen.

Es weht ein frischer Wind, neue Gesichter tauchen auf, überall riecht es nach Farbe. Sofort drängte sich alles in dem kleinen Vorraum beim Kastellan, um das ominöse schwarze Brett zu umlagern, aber dem hat man abgeholfen; jetzt hängen die Mitteilungen in dem freundlich angeordneten und beleuchteten Korridor unter der Bühne, in dem

genug Platz zur Entgegennahme der Befehle ist. Der erste Besuch gilt den Ateliers des Bühnenbildners und der Maler. Vom Ball aus ist nicht zu erkennen, daß hinter dem schlichten Kulissenhaus ein stattlicher Aufbau entstanden ist, der über dem alten Malersaal einen zweiten zuliess, in dem keine Eisenträger den Raum einengen. Die großen Leinwandtücher, auf denen der schöne Schein mit tiefen Pinseln gewollt wird, brauchen keine Umwege mehr zu machen, wenn sie ihrem Ziel zuwandern; sie werden durch lange Schlige in



Dr. Hartung, der neue Dramaturg (rechts) und Erich Döhler, der Bühnenbildner (Mitte) unterrichten die Presse

der Decke oder in der Seitenwand am laufenden Band bequem weitergereicht, bis sie fertig im Bühnenhaus hängen. Meister Schloß ist an der Arbeit, denn viel Zeit ist nicht zu verlieren, und in kleinen, hellen Zimmern sieht man Mädchensköpfe über venezianische Skizzen und elegante Entwürfe der Figurinen gebeugt, denen man das Talent der Zeichnerin sofort anliest. Darüber waltet das unerbittliche Einglas Erich Döhlers, dessen Fähigkeiten wir kennen.

Unterbreffen ist Pause in der Bühnenprobe, so daß unser Besuch im Zuschauerraum, wo der Kritiker ein gut Teil seines Lebens zu verbringen hat, möglich ist. Unsere Plätze haben sich, da die neuen Stuhlreihen bequemer wurden, etwas verschoben. Wir können den Kopf nicht mehr an die traditionelle Säule lehnen, wo durch den jahrelangen Gebrauch ein dunkler Schimmer von unserer angestrengten geistigen Tätigkeit erzählt (wie an den Säulen einer Moschee, wo der Schriftgelehrte seine Koransprüche zu sammeln pflegte), dafür gewährt die tiefe Wölbung der Bühnenleuchte bestmögliche Aussicht. Auf der Bühne ist Volk versammelt, in Zivil unerkennlich zu welch heiligem Litz-

naturzwang. Wir unterschreiben Sellner, Medienwaldt, Bräunlein Haber du Haut, sonst neue Gesichten.

Draußen im Umgang ist nichts geändert, nur die kräftigen Farben im Vorraum der Abendkasse sind einem ruhigeren Anstrich gewichen, und die Fenster des Wandelgangs im Parkett sind wieder durchsichtig, weil dort gern die Sehleute auf den Andrang an der Abendkasse schauen.

Im übrigen hat die Generalintendantin so Großes vor, daß die Räume im Theater selbst nicht mehr ausreichen. Die Kunst dehnt sich unaufhaltsam aus, und die profane Verwaltung muß umziehen, nach jenseits des Balles, in das gegenüberliegende Haus. Die Mäusen werden nicht mehr unter einem Dach mit den materialistischen Geldfäden wohnen, wenn sie auch nicht abgeneigt sind, deren Bedeutung anzuerkennen. Tageskasse, Direktionsbüro, Rechnungsrat werden demgemäß die ideellen Dinge mit etwas Abstand beurteilen müssen, wovon nur Gutes zu erwarten ist, denn trotz der „feilschen“ Gegensätze sind die Temperamente doch beiderseits heißblütig. Bürokratie an sich ist zwar gefährlich, aber der Infanzgenuss in der Verwaltung ist besser als das Dicht-auf-der-Nase-Sitzen von durchaus verschiedenen Berufen. Forti Feurich braucht nicht mehr auf Schritt und Tritt über den Gelbenbariton und dessen Gage zu stolpern, und der Dramaturg nicht über die Vorwürfe der Salon-dame hinsichtlich der Stüdeauswahl.

Da stehen wir nun unter einem kurzen Sonnenblick in diesem böigen Nordwestwind und bereuen den Begrüßungsabend für die Wehrmacht. Ich gebe Urteile aus dem Publikum wieder, die unseren Freunden von der Bühne wie Schall eingegeben. Eine Dame war von den Tänzerinnen begeistert und hatte gemeint: „Ja, diesmal waren die Frauen entzückt und die Männer beunruhigt. Später werden die Männer entzückt sein und die Frauen beunruhigt.“ Darauf beschließen wir noch einen Ueberfall auf das Ballett, das in einem Raum des nahegelegenen Zivilkasinos sein Feldlager aufgeschlagen hat. Temperamentvolle Begleitmusik klingt entgegen, die Schar bringt uns eine heißblütige Bewillkommung dar, und ich erinnere mich an einen Besuch in Privatkarneval der anabalischen Stadt, wo ein hemdsärmeliger junger Mann mit Kasinogelben wie Hellschub so groß eine Schar schlafender Mädel „bewegte“, während die Mütter fächerwedelnd und stolz an den Wänden saßen.

„Sie können sich gar nicht denken“, meint unser Begleiter beim Abschied, „mit welch frischem Gefühl wir alle an diese Arbeit gehen, unbeschwert und ganz neu, — auch wir Älteren, als ob wir in diesen Tagen das Theater zum ersten Mal betreten hätten.“ In der jahrelangen Verbundenheit mit dem Theater hat sogar der so beargwünzte Kritiker ein gewisses Abkühlungsvermögen suggeriert uns schon seit längerer Zeit, daß sich am Theaterwall einiges tun wird; jetzt — nach diesem ersten Besuch — glauben wir bestimmt, eine große Zeit zu riechen, und mit einem heiligen Schauer hören wir aus dem offenen Fenster der Probebühne die noch klavierbeengten Klänge meisterfingertlicher Abkühlung.

Dr. Barisch.



Das Kulissenhaus wurde aufgestockt, Blick von der Südseite

Noch keine endgültige Entscheidung

Wie der Regus sich seine Zukunft denkt

Der Regus Halle Sellaße befindet sich mit seinen beiden Kindern Prinz Matonen und Prinzessin Tsahai augenblicklich zur Kur in dem alten englischen Badort Bath, wo sein Erscheinen im Brunnenhaus zuerst einiges Aufsehen unter den Badegästen wie unter den Einheimischen verursacht hat, wo aber die Bewässerung sich bald an ihn gewöhnt hat. Er ist jetzt schon eine alltägliche Erscheinung, wie er mit dem General Has Kassa den vorgeschriebenen Brunnenpaziergang macht. Ist der Regus zum Baden aufgelegt, so geht Has Kassa neben ihm, wobei der General den größeren Teil der Unterhaltung übernimmt als sein meistens recht schweigsamer Souverän. Wünscht der Kaiser vollkommene Ruhe um sich, so folgt sein ehemaliger Feldherr ehrenbreitig ein paar Schritte hinterher. Auch sonst werden einige Besonderheiten fortigen Jeronimids beobachtet, zum Beispiel, daß der zwölffährige Prinz Matonen, jedesmal wenn er seinen Vater anredet, eine sehr tiefe, fast rechtwinklige Verbeugung macht. Im übrigen lebt die Familie so unauffällig und zurückgezogen wie nur möglich in ihren eigenen Räumen. Höchstens daß die exotischen Geschwister — europäisch gekleidet — einmal in der Hotelhalle eine Partie Tischtennis spielen.

Eine Mitarbeiterin der „Daily Mail“, Margaret Lane, hat es unternommen, den Regus über seine nächsten Absichten zu interviewen. Was der Kaiser sagte, klang recht resigniert. Er ist augenblicklich damit beschäftigt, ein Haus in London zu suchen, wo er mit seiner Familie leben kann. Man kann sich gut vorstellen, daß es nicht leicht ist, das Haus zu finden, das allen kaiserlichen Ansprüchen genügt, d. h. so weitläufig ist, wie es ihm notwendig erscheint, und

zugleich so einfach, wie es den veränderten Verhältnissen entspricht. Wenn er es gefunden hat, so denkt er auch daran, die Kaiserin nach England nachkommen zu lassen. Doch der Frage, ob er für immer seinen Wohnsitz in London zu nehmen gedenkt, weicht er aus. Er läßt durchblicken, daß er noch die Hoffnung nicht aufgegeben habe, in sein Land zurückzukehren — wenn auch nicht mit Hilfe des Völkerverbundes. Er hat eingesehen, daß dieser mit all seinen Versprechungen ihn im Stich gelassen hat. Wenn nicht, so fügte er mit schwachem Lächeln hinzu, möchte er am liebsten, wenn das Klima es erlaubt, in England leben. Seine Tochter geht demnächst nach London, um dort einen Krankenpflegerkurs durchzumachen, und vielleicht wird sie sich später dazu entschließen, Medizin zu studieren, wofür sie von jeher eine große Vorliebe gehabt hat. Für seinen jüngsten Sohn sucht der Regus eine seines Vertrauens würdige englische Familie, zu der er ihn in Pension geben könnte, bis er alt genug sein wird, um in eine öffentliche Schule zu kommen. Die Schule ist jedoch noch nicht gewählt. Dies alles erzählt der Kaiser mit ein wenig müder Stimme, und er unterläßt nicht, hinzuzufügen, daß England ein sehr angenehmes Land wäre.

Wie zähme ich meine Frau

Merkwürdige Verse von heute

Eine der merkwürdigsten aller Arbeiten berichtet ein sechs Jahre alter Junge in Amerika. Er bekommt täglich 3 Dollars dafür, daß er die Namen der Geschworenen aus einem Kasten herauszieht. Luis Scragham kann noch nicht lesen, und da das Gesetz fordert, daß die Namen der Geschworenen nur von jemandem sortiert werden, der annimmt, daß „Hund“ wohl ganz ähnlich wie „Maus“ ge-

schrieben würde, so paßt er besonders gut für dieses schwierige Werk. Ein anderer arbeitet in den Filmateliers, wo er mit Hilfe einer Waschmaschine Anzüge, die inagelung darin bleiben, so zurecht, daß sie von ihren eigenen Besitzern nicht wiedererkannt werden, aber sich nun trefflich als Bekleidung für Landstreicher, die wochenlang im Straßenraben nistigen, eignen und wirklich naturgetreu aussehen.

Ein kaufmännischer Angestellter einer Londoner Schiffsfirma stellt in seiner Freizeit Liebesbriefe fabrikmäßig her. Zuneigung, Werbung, heilige Leidenschaft gewünscht — bitte, hier alles sofort greifbar! Er verdient mit diesen liebevollen und unwiderstehlichen Schriftzügen jährlich etwa 1200 Mark.

Die Dame in Berlin, die sich „Universal-Gesellin“ nennt, telefonisch erreichbar ist und Sprachstunden abhält, ist auch etwas Neues und doch von vielen Angerschnitten. Sie macht Befragungen mit Brautpaaren aus der Provinz, sie bringt Papagenen unter, während die Besucher verreisen, sie schafft Verzweifelte die passende Wohnung — ja, es gibt keine schwierigere Lebenslage, in der man sich nicht an sie wenden könnte.

Es gibt einen Franzosen auf dem Heiratsmarkt, der eine „Liebesklinik“ eingerichtet hat. Da er Franzose ist, versteht er, wie er meint, alle Liebesangelegenheiten. Da er dazu noch Junggeselle wäre, so wären ihm auch die Frauen kein Rätsel. Seine Berufsarbeit besteht darin, daß er sein reiches Wissen an solche weitergibt, die zu wenig davon haben. So berät er zum Beispiel Frauen, die gern zu einem Mann kommen möchten, oder solche, die bereits einen haben, belehrt, wie sie ihn am geeignetsten behandeln, und, um seine Unparteilichkeit zu beweisen, hat er auch Rufe für die Herrenwelt eingerichtet: „Wie frische ich meine Frau?“ oder „Wie zähme ich meine Frau?“



Die Verwaltung zieht in dieses Haus Ecke Theaterwall und Gaststraße

Der tägliche Nachrichten-Sport

Die wichtigsten nationalen, internationalen und lokalen Sportereignisse des Tages

Der Fußball rollt wieder ...

Sieben Länderkriege in drei Monaten

In knapp 10 Wochen will die Deutsche Fußballföderation sieben Länderkriege austragen, die es alle in sich haben. Der erste Gegner ist Polen, dem wir schon am 13. September im Militärsport in Warschau gegenüberstehen. Zum vierten Male tritt der Reichsfußball dem polnischen Adler gegenüber, und nach drei deutschen Siegen, die gegen Polen immer nur sehr schwer zu erringen waren, hoffen man in Warschau nun auf den ersten Sieg. Man kann dabei mit Stolz und Recht auf die Leistung verweisen, die Polens Elf beim Olympischen Turnier gezeigt hat. Neben Norwegen haben die Polen den schönsten Kombinationsspielfußball gespielt. So bedeutet der 13. September für Deutschland einen schweren Gang.

Die Tschechoslowakei will siegen

Nach schwerer wird das Rennen in Prag gegen die tschechischen Berufsspieler werden, die in der letzten Zeit so große Erfolge errungen haben, und denen unter legärlicher Federführung in Dresden immer noch unangenehm in den Ohren klinget. Man hat an der Waidau alles getan, um Deutschland vor über 50.000 Zuschauern groß zu empfangen und zu schlagen. Am gleichen Tage wird eine weitere deutsche Nationalmannschaft gegen die Auswahl des kleinen und tapferen Luxemburg in Arelsdorf im Kampf stehen. Zwei Länderkriege also an einem Tage. Es ist noch gar keine ausgemachte Sache, daß Luxemburg nicht auch einmal für eine Ueberrasschung sorgt.

Zwei Spiele auf dem Inselreich

Der 18. und 21. Oktober bringen und schließlich zwei Länderkriege auf dem Inselreich. In der ersten Zeit so große Erfolge errungen haben, und denen unter legärlicher Federführung in Dresden immer noch unangenehm in den Ohren klinget. Man hat an der Waidau alles getan, um Deutschland vor über 50.000 Zuschauern groß zu empfangen und zu schlagen. Am gleichen Tage wird eine weitere deutsche Nationalmannschaft gegen die Auswahl des kleinen und tapferen Luxemburg in Arelsdorf im Kampf stehen. Zwei Länderkriege also an einem Tage. Es ist noch gar keine ausgemachte Sache, daß Luxemburg nicht auch einmal für eine Ueberrasschung sorgt.

Weltmeister Italien im Olympia-Stadion

Italien hat in den beiden letzten Jahren die größten Fußball-Triumphe errungen. 1934 gewonnen die Weltmeisterschaft gegen die Tschechoslowakei, und alljährliche Vergewaltigung der Welt, den italienischen Mannschaft im Welttreffen des Amateurfußballs in Berlin gegen Dänemark errang. Das besagt genug über diesen Gegner, der außerhalb der Olympischen Spiele mit dem ersten Länderkampf als Großschaffmeister eintrifft. Wenn man an die drei Länderkriege zu Beginn dieses Jahres gegen Spanien, Portugal und Ungarn zurückdenkt, so kann man wohl sagen, daß das Ende des Olympischen Jahres und der Beginn der neuen Spielzeit ein noch größeres und bedeutungsvolleres Programm bringt. Einundsiebzig wird das durch den letzten Länderkampf gegen Holland

unterfunden. Holland blieb mit Rücksicht auf einige seiner Spieler, deren Olympische Amateureigenschaften angezweifelt wurde, dem Olympia-Turnier fern. Wenn es im Länderkampf gegen Deutschland heißt, so, trotz des deutschen Abschlusses in diesem Turnier, mit dem Willen, gegen Deutschland, das so aufsehenerregende Erfolge in den letzten Jahren errungen hat, zu einem Sieg zu kommen, der für viele Fußballer die Krönung der ebenso großen holländischen internationalen Erfolge wäre.

Am 6. September beginnt auf allen Fronten auch der Weltmeisterschaftsbertrieb, der bis zum Endspiel am 20. Juni 1937 eine ununterbrochene Reihe von Spieltagen mit spannenden Begegnungen bringen wird. Der Sommer-Fußball-Wettbewerb steht vor dem Abschlus und hat am 8. November sein Endspiel, während der Herbst-Fußball erneut ein Weltmeisterschaftsbertrieb zwischen den Gaumnannschaften ist, die erstmalig am 11. Oktober im Fußballportikus auch am deutschen in seinen internationalen Großkämpfen ausprägt, so liegt die Kraft der Fußball-sportlichen Bewegung doch in dem Tun von über 10.000 Reichsbundvereinen und ihren Mannschaften, die jedes Jahr von 600.000 Aktiven stellen, das dem Fußball den Namen des Sports eingetragen hat. Eine neue Spielzeit beginnt, sie verpricht viel, und wir hoffen von ihr die Befruchtung deutschen Sportmenschen und die Vertiefung der innerdeutschen sportlichen Arbeit.

Start der Gauliga Niederrhein

Vorgestern ist der Spielplan für die Gauliga herausgegeben worden. Wir veröffentlichen heute die Termine für die Vorrunde.

Mit besonderem Interesse erwarten wir wieder den Start unseres Niederrhein-Gaumeisters Werder-Bremen, der neben dem SV Hannover 96 auch in dieser Saison wieder als Favorit startet.

Nur vier Spiele absolviert Werder in der Vorrunde in Bremen. Die Gegner sind 05 Göttingen (20.), Eintracht Harburg (11.10.), SV Hannover 96 (25.10.) und Eintracht Braunschweig (1.11.). Am 13. September greift der Gaumeister erstmals in die Spiele ein: In Harburg erwartet ihn Borussia. Das zweite Auswärtsspiel führt Werder am 27.9. zu Algersmiffen, dann folgt am 18.10. Weine, am 8.11. Arminia Hannover und als letztes auswärtiges Spiel der Vorrunde am 15.11. Wilhelmshagen 09.

Werder muß also in diesem Jahre einen wesentlich besseren Start erwischen als im letzten Jahr, sonst dürfte der Gaumeister so weit zurückfallen, daß ein Aufholen des verlorenen Bodens nahezu unmöglich ist.

Nachfolgend die Terminliste:

6. September: Hannover 96—Borussia Harburg, Wilhelmshagen 09—Arminia, Eintracht Braunschweig—Göttingen 05.
13. September: Borussia Harburg—Werder Bremen, Göttingen 05—Wilhelmshagen 09, Arminia Hannover—1911 Algersmiffen.
20. September: Arminia Hannover—Hafenport Harburg, VfB Weine—Eintracht Braunschweig, Wilhelmshagen 09—Borussia Harburg, Werder Bremen—Göttingen 05.
27. September: 1911 Algersmiffen—Werder Bremen, Hannover 96—VfB Weine, Hafenport Harburg—Borussia Harburg, Eintracht Braunschweig—Wilhelmshagen 09, Göttingen 05—Arminia Hannover.
4. Oktober: Werder Bremen—Hafenport Harburg, Borussia Harburg—Göttingen 05, Eintracht Braunschweig—Hannover 96.
11. Oktober: Hafenport Harburg—Eintracht Braunschweig, 1911 Algersmiffen—Wilhelmshagen 09, Arminia Hannover—VfB Weine, Göttingen 05—Hannover 96.
18. Oktober: Wilhelmshagen 09—Hafenport Harburg, Hannover 96—Arminia Hannover, Eintracht Braunschweig—1911 Algersmiffen, VfB Weine—Werder Bremen.
25. Oktober: Werder Bremen—Hannover 96, Borussia Harburg—Arminia Hannover, Göttingen 05—1911 Algersmiffen, VfB Weine—Hafenport Harburg.
1. November: Werder Bremen—Eintracht Braunschweig, Hafenport Harburg—1911 Algersmiffen, 1911 Algersmiffen—Hannover 96, VfB Weine—Borussia Harburg.

8. November: Arminia Hannover—Werder Bremen, Hafenport Harburg—Hannover 96, VfB Weine—Wilhelmshagen 09.
15. November: Eintracht Braunschweig—Borussia Harburg, Wilhelmshagen 09—Werder Bremen, 1911 Algersmiffen—Hafenport Harburg, 1905 Göttingen—VfB Weine.
22. November: Arminia Hannover—Eintracht Braunschweig, 1911 Algersmiffen—VfB Weine.
29. November: Hannover 96—Wilhelmshagen 09, Borussia Harburg—1911 Algersmiffen.

Deutscher Polizeifünfkampf 1936

Die diesjährige Polizeifünfkampf-Meisterschaft wird, wie der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei angeordnet hat, vom 25. bis 27. September 1936 in Halle ausgetragen. Der Polizeifünfkampf ist eine körperliche Leistungsprüfung, die sich den Erfordernissen des Polizeidienstes anpaßt und zu deren Befähigung gute Durchschnittsleistungen in fünf verschiedenen Sportarten notwendig sind. Der Wettbewerb setzt sich aus folgenden Übungen zusammen: 3000-Meter-Lauf, 300-Meter-Schwimmen, Sandgranatenweitwurf, Weitsprung, Pistolen-schießen.

Der vorjährige Meister, Heisteroberwachmeister der Schutzpolizei Brande, wird seinen Titel verteidigen. Außerdem werden auf der Abschlusssportveranstaltung, einem Standort-Sportfest der Polizei, der Olympia-Sieger, Leutnant der Schutzpolizei Wöckel und Schaumburg, am Start sein.

Stiftungsfest des Turnvereins Gröppendühren

Der Turnverein beginnt am Sonntag sein Stiftungs-fest. Aus Anlaß dieser Veranstaltung batte der Verein mehrere auswärtige Mannschaften zu Handball- und Fußballspielen eingeladen. Dazu wurden auf dem Sportplatz die Austragung der Vereinsmeisterschaften vorgenommen. Ein gemütlicher Turnabend bei Göttinger Eibewage bildete den wohlgeplanten Abschluß des Stiftungs-festes.

Gröppendühren Jgd.—Vereinshof Jgd.	2:12
28 Gröppendühren 2—223 2	13: 7
28 Gröppendühren 2—Vernunft 2	9: 9
28 Gröppendühren 1—28 Vernunft 1	5: 5

Handball-Spiele:	28 Jgd.—Gröppendühren Jgd.	67:42 und 64:45
	Geb.-Turnerinnen—Gröppendühren Turnerinnen	65:44

Leichtathletische Wettbewerbe:
Turner: 100 Meter Lauf: Weiler 11,3 Sek. — Weitsprung: Diers 6,35 Meter — Schmalenballeweitwurf: G. Weiler 52 Meter. — Schlagballweitwurf: G. Duffiller 87 Meter. — Diskuswerfen: G. Weiler 31,35 Meter. — Stabochsprung: G. Duffiller 3 Meter.

Turnerinnen: 100 Meter Lauf: Roth 14,2 Sek. — Hochsprung: G. Duffiller 1,15 Meter. — Kugelstoßen: G. Duffiller 7,20 Meter.
Grußwort der Jugend: G. Stubbemann 62 V. (Habr. 18/19). — W. Grau 66 V. (Habr. 20/21). — Turnerinnen-Hauptkämpf: G. Duffiller 54 V. (Habr. 20/21). — Weiler 72 V. und W. Kruß 63 V.

Zum Vorplatzabend am Sonnabend können sich die HZB-Roger durchsetzen?

Am nächsten Sonnabend treten die Oldenburger Roger hier zum fünftägigen in den Reichsbühnen. Die Rämpfe sind so zusammengestellt, daß man nicht schon im Voraus den Sieger bestimmen kann. Alle sieben der früheren Aufgaben. In hartem Training haben sich die Oldenburger vorbereitet und sehen im Vertrauen auf ihr gutes Können den Kämpfen mit Ruhe entgegen.

Den Einleitungskampf bestreiten Gräber und Ringling.

Den ersten Kampf bestreiten Moa gegen Weisse, Heros-Bremen. Ein Erfolg dürfte ihm in seiner gegenwärtigen Form gelingen, wenn seine Linke so gut ist, um den starken V. auf Distanz zu halten.

Im Redergewicht wird Jarden gegen Opa zill, Postreunde-Bremen, antreten. Jardenes seiner Schlagkraft ist Z. ein Sieg vor der Distanz zu erwarten.

Im Leichtgewicht hat Bögenbald die unangenehme Aufgabe, Gellermann, HZB-Airwhebe, zu boren, gegen den er kürzlich verlor. Den Rückkampf sollte unser Oldenburger gewinnen, zumal er die Niederlage gut überstanden hat. Es wird ein schneller und harter Kampf werden.

Weiler hat in Wiffen einen Gegner, der hier nicht mehr unbekannt ist. Nach ausgeglichener Kampf dürfte V. das bessere Ende für sich behalten.

Wehren wird im Weltergewicht gegen Rauterbach, Heros-Bremen, antreten. Auch in diesem Kampf haben sich zwei ausgezeichnete Techniker gegenüber, so daß die Tagesform entscheiden dürfte.

An den Höff 2 hat die Abteilung einen Mann, der einmal durch seine Veranlagung und zum anderen wegen seiner fottoseligen Reideweite zu Hoffnungen berechtigt. Er sollte im Mittelgewicht Jahn, Heros-Bremen, ebenso klar und überzeugend schlagen, wie am Sonntag Coors, Heros-Bremen.

Eden trifft ebenfalls im Mittelgewicht auf Schierbed-Airwhebe. Nach seinem Sieg über Harmier-Airwhebe sollte Eden auch Schierbed schlagen können.

Der Hauptkampf des Abends

Über 6 Runden stehen sich Anton, HZB-Oldenburg, und Goepper, HZB-Airwhebe, gegenüber. Es ist ein Rückkampf, Anton will seine Niederlage fottirigieren. Beide Sportler sind wohl erstklassige Techniker mit starker Schlagkraft. Geht der Kampf über die Runden, so dürfte der Sieger Anton

An wenigen Zeilen

Der VfB Werath hat nunmehr Raffenberg für Kreuznach freigegeben. Raffenberg dürfte bald in der Mittelrhein-Gaumnannschaft aufgehen, die nach Rängenberg nun einen weiteren wertvollen Zuwachs vom Niederrhein erhalten hat.

Zwei Landemeldungen liegen bisher vom Gordon-Bennet-Ring der Freilballone vor. Eine 800 Kilometer festen die beiden belgischen Ballone „Burelles“ (Rührer Querein) und „Belgica“ (Rührer Demunter) bis in die Gegend von Smolenitz zurück. Der Schweizer Ballon „Zürich“ (Dr. Elgenkamp) flog rund 1000 Kilometer bis in die Gegend von Keningrad. Der erste deutsche Ballon „Augsburg“ landete ebenfalls auf russischem Boden und legte etwa 900 Kilometer zurück.

In Wittenburg wurde die Weltmeisterschaft im Pantamgewicht zwischen dem Titelhalter Zito Escobar und seinem Herausforderer Zom Marino ausgetragen. In der dreizehnten Runde des auf fünfzehn Runden angelegten Kampfes errang Escobar durch technischen T. o. abermals den Weltmeistertitel.

Die deutsche Olympia-Handballmannschaft, die in Berlin die Goldmedaille gewann, wird nun gleichfalls im Rahmen des Volkssportes auf dem Rührerberg Vortietig ihr Können zeigen. Die Elf wird gegen eine starke belgische Auswahl antreten, die den Erfolg hat, gegen die Olympioniken nicht nur ebenbüßig zu bestehen, sondern vielleicht gar zu siegen.



Hofmeier am Volkssender

Bei den Sendungen des Volkssenders auf der Rundfunk-Ausstellung brachte u. a. auch die Volksgast der Rundfunk-Ausstellung zum Vortrag. Bernd Hofmeier, der erfolgreiche deutsche Rennfahrer, war bei dieser Veranstaltung als Anführer tätig (Zentr.-Bilderdienst-W).

beihen. Er muß es aber verstehen, sich gegen die schwere Rechte seines Gegners zu wehren.

Am Schwergewicht werden sich ten 8 Höff 1, HZB-Oldenburg, und Rauten, Heros-Bremen (früher VfB Oldenburg) gegenüberstehen. Rauten hat sich sorgfältig auf diesen Kampf vorbereitet, so daß es eine harte Auseinandersetzung geben wird. Nach seinem Sieg über Wansel-Richtweide sollte ten Doff auch Rauten besiegen können.

Aus den Vereinen

Blaserfeld 1. Jgd.—Bremser Sportverein 1. Jgd. 1:2 (0:0)

Die Jugend des ZUS Blaserfeld fuhr am Sonntag zu einem Freundschaftsspiel nach Bremen. Die Gastgeber waren während der ersten Halbzeit leicht überlegen. In der zweiten Halbzeit wurde Blaserfeld besser. 10 Minuten vor Schluss schob dann Blaserfeld das erste Tor, dem aber 5 Minuten später die Bremser den Ausgleichs- und Siegereitferer folgten. Daß das Ergebnis nicht höher ausfiel, ist auf die guten Leistungen von Torwart Lebermann (Blaserfeld) zurückzuführen.

ZUS Blaserfeld 1—223 2 0:7 (0:2)

Die große Familie des CBS

Woll vor dem Scheiden des Sommers im Zeichen des Sommers am kommenden Sonnabend in der Union bei deutschem Lied und deutschem Tanz so recht fröhlich sein. „Nach ihm die Tage der Rosen“ heißt das Leitwort zu diesem Fest, das der Königin der Blumen gewidmet ist. Mit Rosen geschmückt werden Tische und Saal und alle Besucher stecken sich zu ihrem Lichter Sommerfest die schönsten Rosen aus dem Garten an. Dieser festliche Rahmen wird dann wieder in vielen Stunden die bekannte Fröhlichkeit auslösen, die auf allen CBS-Festen zu Hause ist. Deutsches Lied und deutscher Tanz werden weiter dazu beitragen, daß die Wogen der reinen Lebensfreude wieder recht hoch schlagen werden.

Der „Heitere Abend“ des VfB 94

Am Sonnabend ist es nun soweit, daß das „Fest des Ausbierfelds“ steigt. Schon seit Wochen sind die benannten Kräfte bei der Arbeit, um ein Programm zusammenzustellen, das denen der Vorjahre um nichts nachsteht. Der Lindenhofsaal im Festgewand wird auch in diesem Jahre seine Anziehungskraft nicht verlieren. Da wird man bei heiteren Vorträgen, Musik und Tanz schon in die richtige Stimmung kommen, zumal Alfred Schmidt mit seiner bekannt guten Kapelle ein Plus aufweist. Für das „lebliche Wohl“ wird nach allem Brauch wieder auf das Beste geachtet werden, und die Fortuna dann noch besonders hoch ist, der kann in der reichhaltigen Tombola recht nette Gewinne gewinnen. Das Fest beginnt um 8 Uhr, Ende ...?

Abnahmeprüfung für das Reichsportabzeichen Prüfung im Radfahren

Sonntag, den 6. September. Start: 7.00 Uhr, Bremer Seestraße, Alm. 2,2, bei der Wirtschaf, „Zur grünen Eiche“ (Hansen). Dagegen Umkleidegelegenheit. Wertungsbücher mitbringen! Ohne diese keine Teilnahme. Carl Gellner, Radfahrer-Reisewort.

Nachdem die Sperre zum Ueberritt ins Lager der Berufsborer aufgehoben ist, hat sich der Kranfurter Fußballvereinsgewerkschaftler Jost entschlossen, zum Berufsborersport überzutreten.

Der geplante Fußball-Freundschaftsspiel zwischen dem deutschen und österreichischen Meister, 1. FC Nürnberg und Admira Wien, der am kommenden Sonntag in Nürnberg stattfinden sollte, ist abgefallen. Die von den Wienern mitgeteilt wird, ist ihnen die Spielerlaubnis für diesen Tag in Nürnberg verweigert worden.

In Wien fanden sich am Dienstag die von der FIV anerkannten Vereinder um den Weltmeistertitel im Ballschießgewicht, Gustave Roth und der Wiener Heinz Vagel, gegenüber. Der Kampf endete nach fünfzehn Runden mit einem überlegenen Punktsieg des Belgiers.

Sportamt „Kraft durch Freude“

Heute, Donnerstag:

Leichtathletik und Reichsportabzeichen für Männer von 19.15 bis 20.00 Uhr auf dem Sportplatz Larenfeld.
Reiten (geschl. Kursus) von 20.00 bis 21.30 Uhr in der Reithalle, Brüdertstraße.

Schwimmen für Schüler von 17.00 bis 18.00 Uhr in der öffentlichen Badeanstalt, Huntestraße.

Unterhaltung und Wissen

Katechisationsteil des
„Nachrichten für Stadt und Land“
Nummer 239 — Donnerstag, den 3. September 1936

Stredenarbeiter in Kanada

Von
Karl Moeller

In den Wirrniszeiten nach dem Kriege war ein junger, deutscher Maler nach Kanada gezogen. Nach vielen Jahren rastloser Wanderung durch Prärie und Steppen, Urwald und Gebirge war er im schönsten Teil des Landes, in der Provinz Britisch Columbia, dicht am Pazifischen Ozean hängen geblieben. In einem der langen Täler zwischen den verschiedenen Gebirgszügen der Rocky Mountains glaubte er, endlich seinen Plan verwirklichen zu können. Er schrieb begierige Berichte und Auftritte zu gemeinschaftlicher Zielung nach Deutschland.

Bald waren auch eine Familie und halbes Dutzend junger Mädchen herübergekommen — alle mit dem guten Willen, aber mit wenig Kenntnissen für die Landwirtschaft. Trotzdem erwachte die nun gebildete Gemeinschaftszielung, „Newport“ ein großes Stück Obisland mit einem Farmhaus zum Preise von 20 000 Dollar. Das Ganze wurde auf sogenannten „half crop payment system“ gekauft. Das heißt, man leistete seinerlei Anpflanzung und verpflichtete sich lediglich, die Hälfte des jährlichen Ertrags an den ehemaligen Besitzer abzuführen. Dazu kamen natürlich die Zinsen.

Nachdem man noch die neuesten Maschinen auf Abzahlung gekauft und ein altes Auto eingehandelt hatte, zeigte sich im Herbst, daß die Ackerfrüchte, die in dem Garten wuchsen, nur wenig begehrt waren. Man lieferte die große Ernte an die Verkaufsgenossenschaft ab, durch die der gesamte Absatz aller Farmen geregelt wurde. Geld und Abrechnung sollte es aber erst geben, wenn alles verkauft war, frühstens zu Anfang des nächsten Jahres. So begann ein langer, schwerer Winter ohne Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Man lebte auf die einfachste Art, oft waren nicht mehr die paar Cents vorhanden, um einen Brief nach Hause zu schreiben.

Durch verschiedene Unglücksfälle und persönliche Schwierigkeiten ging dann die Gemeinschaft zugrunde, und jeder der beteiligten Ziehler hatte sich durch diesen Versuch einige hundert Dollar Schulden auf den Hals geladen.

Zum Glück ist das Land in den Tälern der Rocky Mountains so schön und fruchtbar, daß man wenig Aufwand zum Leben braucht. Obst und Gemüse find billig, und da es im Sommer fast nie regnet und sehr warm ist, kann man bequem in den Holzhöhlen leben, die in den Obislandstagen für die Wanderarbeiter aufgestellt sind. Dorthin zogen sich nun die Einzelnen zurück und versuchten, auf den umliegenden Farmen eine Arbeitstelle zu erhalten. Im Frühjahr kamen dann auch so ziemlich alle unter, und bei einem Stundenlohn von 25—30 Cents läßt sich in diesen Gebieten schon durchhalten.

Aber die Farmer waren nach den schlechten Preisen der letzten Erntejahre sparlos geworden und beschäftigten nur in Perioden der dringlichsten Arbeit einige Leute. Zwischen- und gab es daher lange Pausen, und Ende Juni zeigte sich, daß vor Beginn der Ernte Anfang August kaum ein Unterkommen zu finden war.

So blieb nur der letzte Ausweg: sich bei der kanadischen Eisenbahnlinie als Stredenarbeiter zu verdingen. Diese Arbeit nun war als hundertmäßig beschäftigt und dazu schlecht

bezahlt. Aber was blieb uns übrig? Als auf dem Arbeitsnachweis einige Stellen angeboten wurden, meldeten wir uns rasch, bevor auch diese Gelegenheit wieder vergehen war.

Mit einem Trecker wurden wir hinaus auf die enge Straße zwischen hohen Felsen geführt. Dort arbeitete eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft. Die Unterhaltung ging in den verschiedensten Sprachen. Nur der Vornamen unterhielt sich mit uns in dem breigen Amerika-Englisch. „Ihr seid noch verdammt junge Kinder“, begrüßte er uns, „wenn Ihr Euer Pensum nicht einhaltet, könnt Ihr morgen wieder gehen.“ Und mit breitem Grinsen gab er jedem von uns eine Spitzhade in die Hand, mit der wir die Steine zwischen den neugelegten Bohlen zerfeinern sollten.

Im Anfang ging es ganz gut. Aber je höher die Sonne kieg und von den Felsplatten in verhärteter Glut zurückstrahlte, um so mehr quoll der Schweiß aus dem Körper, an

dem nur noch eine dünne Leinwand hing. Wie ein Geier beobachtete uns der Vornamen.

Für diese harte Arbeit auf den wie Höllefeuer glühenden Straßen gab es 20—25 Cents die Stunde. Ränger als einige Wochen hielt seiner die Spitzhade aus. Als der Vornamen uns am Ende der Woche den Scheck mit der Zählung gab, sagte er: „Eigentlich müßte ich ja mit Euch unzufrieden sein, denn Ihr seid verdammt langweilig. Ich weiß, daß es schwer ist, und ich werde eben das farbige Volk desto mehr anspannen müssen. Doch wenn es geht, sucht Euch wieder Arbeit in den Gärten. Ich werde von oben kontrolliert, und wenn ich weniger durchbringe als die anderen, verliere ich meine Stellung, und das wollt Ihr doch nicht?“

Das hätte er uns gar nicht zu sagen brauchen, denn es war klar, daß wir uns sobald wie möglich bei den Farmern melden würden. Leider erst nach vielen Wochen begann die Ackerfrucht, die uns nun wie eine Spielerei vorkam.

Von der Mietskaserne zum Eigenheim

Es ist noch nicht lange her, da erschienen uns die Mietskasernen als ein notwendiges Übel der Großstädte. Aber in unserer Zeit erleben wir es auf mehr als einem Gebiet, daß manches, was noch vor kurzem als unabänderlich galt, durchaus einer Wandlung und Umgestaltung fähig ist. Auf dem Gebiet der Wohnkultur erleben wir in Zusammenhang mit der Auflockerung der Großstädte eine erfreuliche Entwicklung von der Mietskaserne zum Kleinwohnhaus. Die Frankfurter Wochenzeitschrift „Die Umschau“ weist in ihrer letzten Nummer auf die neuesten statistischen Zusammenfassungen des „Instituts für Konjunkturforschung“ hin, die von dieser Entwicklung ein klares Bild ergeben. 1931 kamen in den Großstädten auf ein Wohnhaus 5,08 Wohnungen; 1935 waren es nur noch 2,05 Wohnungen. Dagegen war die Zahl der Wohngebäude mit zwei Geschossen und höchstens vier Wohnungen von 73 500 im Jahre 1932 auf 121 000 im Jahre 1935 gestiegen. Größere Häuser wurden in immer geringerem Umfang gebaut. Von den eigentlichen Kleinhäusern kann man schätzungsweise annehmen, daß etwa ein Viertel zwei Wohnungen, dagegen drei Viertel nur eine Wohnung enthalten. In solchen Häusern wurden seit 1932 etwa 530 000 Wohnungen geschaffen. Das sind 79 v. H. aller im gesamten Zeitraum erstellten Wohnungen. Drei Viertel aller seit 1932 bezogenen Wohnungen befinden sich im Eigenheim.

Das schwache Geschlecht

Vor 70 Jahren hieß der englische Philosoph John Stuart Mill in London Versammlungen ab, in denen er die Einführung des Frauenstimmrechts forderte. Eine seiner begeisterten Anhängerinnen war die Lady Milford. Als sie einmal in eine Versammlung kam, war der Saal überfüllt und sein Sitzplatz mehr frei. Sogleich erhob sich ein Herr von seinem Stuhl und sagte: „Nun, Sie gehören doch zu den Frauen, die die gleichen Rechte beanspruchen wie die Männer.“ — „Gewiß!“ erwiderte Lady Milford energisch. „Nun“, sprach der Herr, „dann bleiben Sie gefälligst stehen und gehen Sie die Treppen unserer Rechte!“ Damit setzte er sich wieder und ließ die Lady stehen.

Das bekannte Buch

Hermann Bahr, der verstorbene Dichter, trug einen recht ansehnlichen Vollbart, genau wie sein „Bruder in Apoll“ Theodor Däubler. Und so geschah es denn auch in einer Gesellschaft, daß eine Dame ihn für diesen hielt.

Der Dichter war zunächst ärgert über die Verwechslung, dann aber kam ihm ein lustiger Einfall, und er sagte mit süßem Augenzwinkern: „Sie irren, mein Bart ist zwar so groß wie der Däublers, aber ich bin es nicht. Ich heiße — Johannes Brahms!“

Entzückt meinte die Dame, die nur wenig von Auffindungen verstand: „Ach, da haben Sie ja das bekannte Buch geschrieben... Wie heißt es doch gleich? Mir ist im Augenblick der Name entfallen.“

„Sie meinen „Brahms Tierleben!““ half Hermann Bahr ihr aus der Verlegenheit, freute sich und entfernte sich schleunigst.

Wettrudern der Kirchenboote

Ein einzigartiges und naturhistorisches Wettrudern nach jahrhundertalten Traditionen fand am 2. Januar in Dalecarlien, dem „Herzen Schwedens“, statt. Seit Jahrhunderten fahren die Kirchenboote aus den verschiedenen Diözesen an den Ufern des großen Sees Uman zum Sonntagsgottesdienst in der malerischen Kirche in Rensund mit langen „Kirchenbooten“, die von sechs oder acht Paar Rudernern gerudert werden. Um diese schöne alte Sitte zu fördern, veranstaltete neulich der Rensund-Kirchenverein ein Rennen der Kirchenboote quer über den See, an dem vier Bootsmannschaften teilnahmen. Das Startsignal wurde mit einer alten dalecarlianischen Zure aus Birkenrinde gegeben, und mit großer Geschwindigkeit schossen die schweren Boote über den See. Der Sieger legte die Strecke von ungefähr 2500 Metern in 11 Minuten zurück, was einer Geschwindigkeit von mehr als 13 1/2 Stundenkilometern entspricht und eine beachtenswerte Kraftleistung darstellt. Die Bootsmannschaft, die den Sieg davontrug, erhielt einen stattlichen Zinnschüssel mit einem eingravierten Wappenstein. Dies Wettrudern zur Kirche hat so viel Anklang gefunden, daß es in den kommenden Jahren wiederholt werden soll.

Denn alles ist Sehnsucht

Von
Heinrich Reuland

Der Bildschnitzer Nikolaus Holm wohnte an einem kleinen Hügelweg dicht unter dem schwebenden, steinernen Mantel der alten Stadtkirche. Immer war Gelächter um das Haus. Auch wenn die Gloden nicht schlugen. Holm spürte dennoch ihr Schwingen. Und dieses Schwingen hatte sich längst den großen und kleinen Modellen in seiner Werkstatt mitgeteilt: dem lockeren Hakenwurf im Gewand der Lieben Frau, dem tänzelnden Schritt eines Pferdes, gebückt vom kühnen Reiter, dem fliegenden Zagen eines pausbäckigen Engels, der auf kleinen Flügeln schaukelte wie auf einer üppigen Glaskrause. In dieser Werkstatt, umtöt vom Gelächter der Gloden, hatten schon Vater Holm und dessen Vater geschmitten an den Madonnen, den Reitern, den pausbäckigen Engeln.

Meister Holm konnte zufrieden sein: er hatte der Väter kunstvolles Handwerk als Erbe übernommen, um es mit fleißigen Händen und liebendem Herzen zu pflegen und zu mehren.

Aber Nikolaus Holm war nicht zufrieden. Etwas trieb ihn aufwärts durch den Sommerabend, und er wollte es sich nicht eingestehen, weshalb die Unruhe, weshalb die Sorge. Er wollte immer noch glauben: wie der Vater so der Sohn. Und wenn der Sohn bereits Vater geworden war, dann wiederum dessen Sohn wie der Vater. Aber Peter dachte anders.

Peter, der Sohn des Bildschnitzers, war vierzehn Jahre alt. Längst schon wachte er Meißel, Hobel und Meißel um die hielten, doch es ging ihm nicht um die Madonnen, um die Reiter und Engel. Auch er spürte wohl tief in sich das Schwingen der Gloden und den Mantel des Hakens. Doch anders gedachte der Sohn den brandenden Schall, der ihn umwühlte, als die Gloden schlugen. Das glitt und bog und senkte sich auf seine gleich fliegeln. Das glitt und bog und senkte sich auf seine gleich fliegeln. Das glitt und bog und senkte sich auf seine gleich fliegeln. Das glitt und bog und senkte sich auf seine gleich fliegeln.

Der Meister, da er nun langsam dem Hügel wieder zukehrte, an dem sein Haus lag, und der die Eisgrube hielt, dachte schmerzvoll und in Unruhe, was das enden sollte mit Peter, dem Sohn. Die Eisgrube — Nikolaus Holm hatte sich nie um den Namen und dessen Geschichte gekümmert. Nun aber sah er sich auf einmal nach dem Herzen, weil da auch eine Grube war, angefüllt mit dem Eis der Angst um den Sohn.

„Ich will dich überraschen mit meiner Arbeit, Vater“, hatte Peter vor Wochen und Tagen gesagt. „Du darfst mein Modell nicht eher sehen, als bis ich dich rufe“, hatte er aufstehend noch hinzugefügt. Der junge Holm liebte die Erde und die Kiefer. Es mußte ein seltsames Modell sein, an

dem er arbeitete, und wofür er Hölzer von Eiche und Kiefer verwendete. Kein Material, das für den Speer eines Reiters paßte, für den flatternden Hakenwurf eines Gewandes, für die fliegende Krause der Engel. Aber der Meister würde ja sehen. Und das Geheimnis wäre damit zu Ende. Dann hieß es Farbe bekennen, so oder so, für ihn, für den Jungen und für die Mutter.

Denn auch die Mutter wußte um das, was noch unausgesprochen zwischen Vater und Sohn stand. Sie schenkte ihm ein wenig mehr zu wissen als der Meister. Denn manchmal fing Vater Holm einen Blick der Mutter auf, der zögernd und ein wenig besorgt um den Jungen strich, nicht eben ängstlich zu nennen, aber jählich und irgendwie schmerzlich gepannt zugleich.

Wie dies nun alles dem Bildschnitzer durch den Sinn ging, langte er zu Hause an. Gut: er würde warten, wie der Sohn es wollte. Eine junge Mannschaft will ihr eigenes Fräulein aufpflanzen! Man würde ja sehen — und sich dann entscheiden.

Das Torloßloch im Hause des Bildschnitzers Nikolaus Holm war schwer und grobklotzig. Es ging nicht ohne Anstrengung ab, wenn einer solche Tür öffnete, durch die schon die ganze Sippe in langer Gefolgschaft ab- und zugewandert war. Heute aber, als der Meister das Tor aufstieß, war ihm, als verliesse in der Werkstatt, die auf geradem Wege zum Hofe hin lag, rasch und eilig ein Licht. Und dann gingen auch Schritte, hastig und hastig. Das war der Sohn.

Der Meister, irgendwie ruhiger, ja verführlich gestimmt, lächelte und verhielt sich schweigend. Der Junge sollte nicht merken, daß der Vater ihn gehört hatte. Die Liebererfassung des Jungen oder die Liebererfassung des Vaters — wie man will — sollte nicht gestört werden.

Die Liebererfassung — das Modell — die Entscheidung: der große Schlüssel in der Hand des Meisters wurde heiß wie flüssiges Eisen. Der alte Holm verhielt noch immer, er hörte sein Herz wie einen Hammer schlagen. Stille. Irgendwo im Hause lief leise eine Tür ins Schloß, der Weg zur Werkstatt lag frei.

Langsam, Schritt für Schritt, ging Nikolaus Holm der Werkstatt zu. Er hatte sich nicht getraut, das Tor war nur angelehnt. Es war soweit. Da stand nun Holm im offenen Bogen, Licht stammte auf. Ein Bild, ein langer Bild. Aber nichts war zu sehen, das sich dem Auge nicht schon dargeboten hätte in all den Jahren. Es roch nach Leim und Farbe und nach gutem, altem Holz. Mit herbem Duft atmeten die frischen Holzspäne heutiger Arbeit, die beiseite gelegt lagen. Und von den Brettern an den Wänden schauten vertraute Gesichter: das Gipsmodell eines Reiters, eine gotische Madonna, ein fliegender, pausbäckiger Engel.

Jögernd schritt der Meister die Bänke entlang, wachsam, ruhig, festam gefast, ein wenig enttäuscht sogar. Nichts Fremdes war in der Werkstatt zu sehen, aufgeräumt stand jeder Arbeitsstisch.

Aber dort — in der äußeren Ecke, dicht am großen

Fenster. — Da stand es: das neue Modell! Es nahm den ganzen Tisch ein. Alles war fortgerückt vor diesem Modell, das breit die Flügel spannte, nichts anderes neben sich dulden als eines nur: die neue Zeit, die neue Jugend! Ein fremder Gast war in die Werkstatt Meister Holms eingezogen: „Typ Brunau 9“ — stand ihm in der ungelungenen Jungenschrift Peter Holms an den hellen Lein gemalt.

„Typ Brunau 9“. Nikolaus Holm sagte es laut vor sich hin. Das war alles: wollte Peter, sein Sohn, einem Reiter den Speer schneiden, da wurde ein Flügelholzm daraus. Die Krausen der Engel aber und die flatternden barocke Gewänder formten sich ihm zu geschwungenen Epiere eines Tragbades: die neue Zeit, die neue Jugend!

Ein Beben lag in der Luft wie vom Gedröhn ungeschlagener Gloden. Und der Meister stand und fand. Er wagte nicht, sich zu rühren. Da verhielten neben ihm sein Vater und dessen Vater, und beide blickten über seine Schulter zu einem neuen Modell hin, das Einzug gehalten hatte in ihre vertraute Werkstatt der Reiter, der Madonnen, der pausbäckigen Engel. Versank eine alte Zeit, um einer neuen Platz zu machen? Hatten drei Generationen nicht fest genug zusammengehalten? Lautete also das Geheimnis des Anbeters, der vertraut wie ein Künstler und wach wie einer, der sich nach kühnen Taten sehnte? Wachte der so aus der Art schlagen? Die Eisgrube — angefüllt mit dem Eis der Angst um den Sohn, lag feiner in des Meisters Brust.

Nikolaus Holm legte die Hand vor die Augen. Das neue Modell jedoch blickte ihm auch durch die verdunkelten Finger hindurch an. Und jetzt — was war das? Jetzt tönten die schwingenden Gloden und brausten gleich fliegeln, die durch alle Fenster drachen: der fliegende Mensch! Woher kam das Wort?

Und nun rief jemand wie eine Fanfare, überlaut — rief einen Namen in die Werkstatt hinein: Einarboda da Vincel! Und der Bildschnitzer sah traurig und ein blaßes Zeichen vor sich aufstehen: die Anatomie eines menschlichen Körpers, hauchbühne Schattenflügel an den Schulterblättern. Der fliegende Mensch, die Sehnsucht Einarboda, des Meisters unter den Meistern, ist Wahrheit, ist Gegenwart geworden!

Leise verschloß Nikolaus Holm die Werkstatt. Leise stieg er die Treppe hoch und kam in den Raum, darin Mutter und Sohn schliefen. Er sah sie an und wachte sie nicht. Er öffnete aber weit, weit die Fenster, und das Meer der Sterne zog über ihn. Die gleichen Sterne hatte sein Vater gesehen, und der Vater seines Vaters und der älteste Sohn seines Großvaters. Nun leuchteten sie dem Enkel. Und sie hoben ihn ganz zu sich hinauf — die neue Zeit, die neue Jugend: wollte Peter einem Reiter den Speer schneiden, so wurde ein Flügelholzm daraus. Die Krausen der Engel, die flatternden barocke Gewänder, sie wurden zu geschwungenen Epiere eines Tragbades.

Denn alles ist Sehnsucht, Sehnsucht — ihr, Sterne! „Typ Brunau 9“ — sprach tief im Traum der Anbeter. „Angenommen!“ — sprach laut in die Zeit der Meister.

Eine Hundertjährige feiert Geburtstag

Luftschuvorführungen in der Ausstellung „Bauer am Wert“

In Anbetracht der großen Bedeutung, die die Durchführung der Maßnahmen des Luftschuges sowohl für die Stadt wie aber gerade auch für die Landbevölkerung hat, hat sich die Ortsgruppe Oldenburg des NSDAP dazu entschlossen, am Freitagmorgen 16.30 Uhr im großen Vorführungsraum auf der Ausstellung in praktischen Darstellungen wichtige Einzelheiten aus dem Arbeitsgebiet des Luftschuges zu zeigen. So werden z. B. mehrere Brandübungen mit Brandfächer (Brandbombenattrappen) erfolgen, um die praktische Aufbeobachtung von Strich und Heu, das Arbeiten einer Jugend-Feuerwehr mit der Handdruckspritze und die Wirkungsweise von Schaumlöschgeräten zu zeigen. Ferner werden Gasmaskenübungen und das Eingreifen der ersten Hilfe im Luftschutz (Zäunbeiser) und schließlich, was für die Gasse aus dem Oldenburger Land besonders von Interesse sein wird, die Entgiftung von Vieh vorgeführt werden.

Pimpfenprobe im Jungbann 1/91

Pimpfenprobe! Schon seit Wochen war dies ausschließlich der Gesprächsstoff unserer Pimpfen-Anwärter. Endlich war der große Tag da! Nachdem die Unterführungen der 800 Anwärter des Jungbannes 1/91 teilweise beendet waren, konnte nunmehr die Pimpfenprobe für die Lehrgangsjahre der Jahrgänge 8, 10, 11 und 12/1/91 beginnen. Am Mittwochmorgen waren etwa 150 Pimpfen-Anwärter auf dem Saarlande angetreten, um die große Probe abzulegen. Nach einigen einleitenden Worten des Oberjüngbannführers Werner Trebsch begannen die Anwärter auf körperlichem und geistlichem Gebiete ihre Leistungen zu zeigen. Zunächst für die Bedingungen: 60-Meter-Lauf 12 Sek., Weitsprung 2,50 Meter, Ballweitwerfen 25 Meter, Tornierheften, Kenntnis der Schwertworte, Kenntnis des Horst-Wessel-Liedes und des HJ-Jahresliedes. Sofort ging es frisch ans Werk, und immer wieder freuten sich die Anwärter, wenn sie eine Bedingung bestanden hatten, und dann mit frischem Mut an die nächste gehen konnten. Während der sportlichen Teil meistens sehr schnell erledigt wurde, bereitete das Tornierheften doch einige Kopfschmerzen. Was der Prüfer alles wissen wollte! Wie legt man eine Wolldecke, wie misst man die Länge dieser Wurst ab, wo gehören die Schuhe hin, was legt man zu unterst in den Affen? und vieles andere mehr. Aber schließlich war auch das vorbei. Nachdem die Anwärter die Kenntnis der Wiedert und der Schwertworte bewiesen hatten, atmete mancher erleichtert auf, denn nun konnte er hoffen, Pimpf geworden zu sein. Wenn es dann auch etwas spät wurde, so freuten sich doch alle, als der Führer des Jungbannes zu ihnen sprach und ihnen die Befähigung über die abgelegte Pimpfen-Probenausbildung, denn sie berechtigt zum Tragen des Schulterreins, des HJ-Abzeichens und auch des HJ-Fahrtmessers. Gleichzeitig wird aus dem einstigen Pimpfen-Anwärter ein richtiger Pimpf. Wenn nun auch einige Anwärter zurückgestellt werden mussten, weil sie den Anforderungen noch nicht ganz genügt, so soll dies nicht entmutigend auf sie wirken, sondern sie vielmehr anfeuern, gleiches wie ihre Kameraden zu leisten, um dann auch einmal Pimpfe zu werden — stark an Leib und Seele.

* **Verbilligte Speisekarte für Minderbemittelte** auch weiterhin. Die von der Reichsarbeitsministerin den Landesregierungen mitteilt, werden die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisekarte für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen für die Monate Oktober, November und Dezember 1936 im bisherigen Umfang fortgeführt. Die Stammbuchscheine sind auf rotem Wasserzeichenpapier hergestellt; sie enthalten wiederum je drei Reichsverbilligungsscheine A und B, sowie einen Belegschein für 1½ Kilogramm Konsummargarine.

* **Nachkürsion für die Wärmeversorgung des Bauernhauses.** In Zusammenarbeit mit dem Reichs Ernährungsministerium hat die Reichsarbeitsgemeinschaft für Wärmeversorgung neue Nachkürsion für die Wärmeversorgung des Bauernhauses aufgestellt. Sie umfassen Vorschläge für die Anlage und Ausführung des Bauernwohnbaues, für die Ausführung der Heiz- und Kochanlagen und für die Ausgestaltung der Räume. In einem Erlass an die nachgeordneten Behörden betont der Reichs- und Preussische Ernährungsminister die Bedeutung der Wärmeversorgung auch bei bäuerlichen Siedlungsbauten.

* **Die Zahlung der Veteranenbeihilfe durch die Versorgungsämter.** Nachdem die Zuständigkeit für die Angelegenheiten der Veteranenbeihilfe für die in Preußen und im Saarlande wohnenden Teilnehmer an dem Kriege 1870/71 und der früheren Feldzüge auf die Versorgungsämter übergegangen ist, überträgt der Reichsarbeitsminister nunmehr die Bewilligung und Zahlung der laufenden Beihilfen für die in den übrigen deutschen Ländern wohnenden Veteranen vom 1. Oktober 1936 an ebenfalls den für den Wohnort der Veteranen zuständigen Versorgungsämtern. Somit entfällt die bisherige Zuständigkeit der Regierungen dieser Länder und der von ihnen mit der Bewilligung und Zahlung der Veteranenbeihilfe beauftragten Dienststellen.

Aufruf zum Theaterbesuch!

Wenn nach den Gesichtspunkten des Liberalismus das Theater nur für eine gewisse Schicht des Volkes zugänglich war, so hat auch hier der Nationalsozialismus Wandel geschaffen und hat für den deutschen Arbeiter die Pforten des Theaters geöffnet.

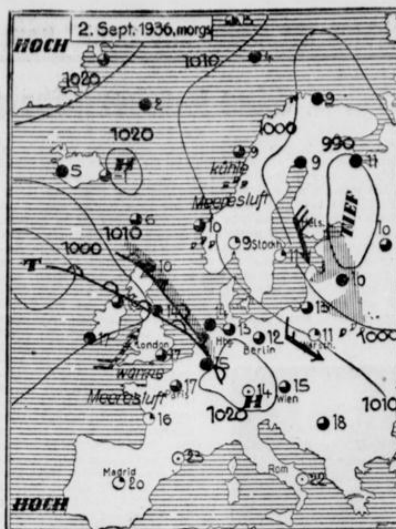
Die NSG „Kraft durch Freude“ als Gestalterin des Feierabends hat die angenehme Aufgabe übernommen, den schaffenden deutschen Menschen alle Kunst und Kultur mitterleben zu lassen.

Wir haben mit dem Oldenburger Landestheater ein Abkommen getroffen, wodurch allen Volksgenossen und -genossinnen für nur wenig Geld der Theaterbesuch ermöglicht wird.

Ich erwarte, daß alle DAF-Mitglieder von dieser Einrichtung reichlich Gebrauch machen und wünsche allen beste geistige Erbauung.

Heil Hitler!
Dieckmann
Gauwarter der Deutschen Arbeitsfront
Gauwarter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Ein recht überflüssig gesellter Plan, der alle Einzelheiten für den Besuch der Theaterveranstaltungen, Einfonietonzerte und Volkstanzveranstaltungen enthält, gibt Auskunft auch über die Preisgestaltung der einzelnen Abonnementarten. Der Plan ist in der „Kraft-durch-Freude“-Dienststelle, Markt 3, erhältlich. Sämtliche Betriebs- und Ortsvereine geben weitere Auskunft und nehmen Anmeldungen entgegen.



Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabezeit: Bremen **Wachstums:** Bremen
Das Hochdruckgebiet, das uns am Mittwoch weiterverdrängte und zeitweise Auflockerung brachte, wandert langsam abwärts. Damit wird die atlantische Wolkenfront, die sich am Mittwoch bereits über England durch Regenfälle bemerkbar machte, allmählich auch auf unser Gebiet über. Da diese Einwirkung vorerst jedoch ziemlich langsam vor sich geht, wird das Wetter am Donnerstag zunächst noch besser als am Mittwoch sein. Erst später wird es unter dem Einfluß der vom Atlantik herankommenden feuchten Luftmassen zur Einwirkung und kleinen Schauern kommen. Dabei werden die Temperaturen langsam ansteigen. Ausichten für den 3. Sept.: Wolkig bis bedeckt, nicht niederschlagsfrei, wärmer.
Ausichten für den 4. Sept.: Einwirkung noch nicht absehbar.

Amthier täglicher Witterungsbericht

der Wetterstation Landesbauernschaft Oldenburg
Untersuchungsamt und Korrespondenzamt

Beobachtung vom 3. September, 8 Uhr morgens			
Barometer	Lufttemperatur	Windrichtung	Niederschlag
758,9	13,0	SW 2	—
		U. Stärke	10,9
		Am Vortage	
		Sonnenstunden	5,2
		Temperatur in 1 m Bodenhöhe	15,0
		Am 4. September 1936:	
Sonnenaufgang	5,40 Uhr	Sonnenuntergang	19,40 Uhr
Sonnenuntergang	19,07	Wolkenuntergang	9,45
Schneefall:	Oldenburg 6,13, 18,22; Bremen 5,33, 17,42; Göttingen 4,33, 16,42; Braunschweig 4,13, 16,22; Wilhelmshaven 2,33, 13,02; Wangerrooge 2,00, 14,10 Uhr.		

Temperaturen der städtischen Badeanstalten
Bath 14°, Wasser 18°

Campionfahrt der Oldenburger Wassersportvereine auf dem Dobbenteich

Tanz der Lichter auf dem Dobbenteich
Könnte man die gestrige Abendveranstaltung anlässlich der Ausstellung „Bauer am Wert“ nennen. Mit gespannter Erwartung saßen Tausende von Zuschauern den Dobbenteich, der bei Beginn der Dunkelheit im Glanz der Lichter vom Ausstellungsgelände schimmerte, bis pünktlich um 20 Uhr die Lampen auf den einzelnen Booten entzündet wurden. Das war ein buntes und schönes Bild, als die Boote, etwa zwanzig an der Zahl, rings an den Ufern entlang Koro fuhren. Wie eine freudige Schlange bewegten sich die Boote über das Wasser des Dobbenteiches, das vom Ruderhaken leicht fräuselnde Wellen spielen ließ. Wie ein Märchenbild, das alle Erwartungen übertraf, glitt die Kette der Lichterschimmernden Fahrzeuge fast lautlos dahin. Die Ruffe eines Schifferlablers stieg aus den Booten leise über den Wasser und erhöhte die romantische Stimmung. Das bunte Bild war von einer seltenen Schönheit und fand den ungeheuren Beifall der Zuschauermenge. Gelsenfisch spiegel-

ten sich in langen Reflexen die Lampenlichter auf den Wassern. Der Teich schimmerte dadurch in den bunten Regenbogenfarben. Immer neue Figuren wurden von der langen Kette der Lichterschimmernden Boote gezogen, die wie ein „Zauber aus Tausend und eine Nacht“ das weite Rund füllten.

Zu den zwanzig Paddelbooten stießen, unter der Enthusiasmus hervor, später noch drei große Ruderboote, die gleichmäßig von roten Lichtern ohne Zahl umfahmt waren. Die großen Ruderboote zogen ihre eigenen Bahnen und räumten das helle Gros der Paddelboote wirtungslos ein. Aus diesen Booten stieg hin und wieder bunter Feuerwerk auf, das stets sehr beifällig aufgenommen wurde. Waren erst die feurigen Bahnen rings am Ufer im weiten Rund gezogen worden, so wurden diese später immer enger, zur Mitte des Sees hin gezogen, bis ein kleiner Kreis sich um ein leuchtendes Boot drehte. Das ganze erschien als ein „Glühwürmchen-Idyll“ von fabelhafter Wirkung, dem zusehen man nicht müde wurde.

bilar weitere Jahre künstlerischen Erfolges und uns selbst den Genuß seiner Kunst. Das Landesorchester hat dem Jubilar ein Ehren Diplom und ein Geschenk überreicht.

* **Sein 80. Lebensjahr** vollendete gestern Dietrich Dünn, ein bekannter und geschätzter Oldenburger Kaufmann. Der Jubilar, der sich einer guten Gesundheit und Mithilfe erfreut, blickt auf ein sehr arbeitsreiches Leben zurück. Nachdem er sich 1916 zur Ruhe gesetzt hatte, fing er nach der Inflation, die ihm sein ganzes Vermögen geraubt hatte, noch einmal von vorn an. Mit 77 Jahren legte er sich dann endgültig zur Ruhe.

* **Große Beteiligung von Weser-EMS am Reichsparteitag.** Die Beteiligung im Gauderich des Gaus Weser-EMS am diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg ist härter als je zuvor. Bereits jetzt beläuft sich die Zahl der Teilnehmer nach den bislang vorliegenden Meldungen auf über 12.000. Nicht weniger als 14 Extrazüge sind nötig, um diese Mengen hinzubefördern.

* **Die SA-Männer des Sturmabmarsches 1/91,** die am großen Sonntag in Osnabrück sich für den Abmarsch und Kontrolldienst zur Verfügung gestellt und dort vorbildliche Arbeit geleistet hatten, waren Dienstagabend auf Einladung des Landesturnvereins zu einem Kameradschaftsabend im „Graf Anton Günther“ vereint. Die Kennleitung sprach ihnen für ihre Einsatzbereitschaft Dank und Anerkennung aus.

* **Straßenbauarbeiten am Theaterwall.** Die Kurve im Theaterwall an der Ecke des Julius-Mölen-Platz war in ihrer bisherigen Gestaltung für den heutigen Automobilverkehr nicht mehr tragbar, weil die Kurve zu knapp gehalten war und deshalb des öfteren zu Verkehrsunfällen führte. Nachdem schon vor längerer Zeit das alte und baufällige Haus Julius-Mölen-Platz 1 — Ecke Theaterwall — abgebrochen worden ist, wird jetzt ein Teil des frei gewordenen Bauplatzes für die Verbesserung der Straßensituation in Anspruch genommen. Die Kurve wird durch Umbau sofort abgeflacht, daß sie leichter zu durchfahren ist. Die wesentliche Verbesserung aber ist die, daß in der Außenkurve der Kurve die notwendige Ueberhöhung eingebaut wird. Aus Anlaß dieser umfangreichen Straßenbauarbeiten erfolgt seit gestern eine Sperrung des Verkehrs über den Theaterwall auf der Strecke vom Julius-Mölen-Platz bis zur Gasse. Mit Beendigung dieser Straßenbauarbeiten haben die Gasse die neue Einbahnführung erhalten, die den Anforderungen des Verkehrs entspricht.

* **Ausbesserungsarbeiten der Fahrbahn der Von-Hind-Straße** sollen in der nächsten Zeit zur Ausführung kommen. Die erforderlichen Steinmaterialien sind zum Teil in den letzten Tagen angeliefert. Durch den starken Verkehr ist die Fahrbahn dieser Straße an verschiedenen Stellen ausbesserungsbedürftig geworden.

* **Kanalisationsarbeiten.** Nach dem bereits vor längerer Zeit ein Teil der neuen, aufgeführten Straße zwischen Schillerstraße und Hoversgang Kanalisation erhalten hat, werden jetzt in dem Restteil der Straße durch eine feste Arbeitskolonne die Kanalisationsröhren gelegt. Um ein Gefälle für den Abfluß der Kanalisationswasser zu dem Abfluß an der Hauptstraße zu erhalten, war es nötig, die neue Straße so hoch anzulegen, daß sie durchschnittlich ein Meter höher liegt als die benachbarte Schillerstraße und der Hoversgang. Die Ausbesserungsarbeiten erfordern, daß der herrliche Baumbestand rechts der Art zum Opfer fällt.

Besuch bei einem Imker

Still und friedlich, weit zerstreut liegen die Bauernhöfe von Lehm und moor in der Mittagssonne. Fruchtbares Ackerland wechselt mit großen Weideflächen. Abwärts liegt dieses zähe Land, abwärts von jedem Verkehr und Lärm. Zellen holpert und stolpert ein Auto über die ausgefahrenen Sommerwege. In einem der zahlreichen Bauernhäuser wohnt Papa Kröger, der hier die größte Imkerei besitzt. Ein wahres Bienenhaus, umgeben von Bäumen, während das große Bienenhaus inmitten des Obstgartens aufgebaut ist. 74 Jahre alt ist Papa Kröger, der sich vom frühen Morgen bis zum Abend nur seiner Imkerei widmet und alle notwendigen

Blick, soweit dies möglich ist, in das Bienenreich werfen. Und dann lassen wir uns von Vater Kröger erzählen. Dabei kommt auch die Rede auf den Leiter der Imkerschule in Oldenburg, Landwirt und Imker Heinrich Sünne-
mann, mit dem Vater Kröger schon viele Stunden zusammen war und dessen Rat er auch zu schätzen weiß. Wir selbst hatten einmal Gelegenheit, der Imkerschule einen Besuch abzustatten und einen Blick in die mühsam eingerichtete Lehrschule und Imkerei zu werfen, in der in jedem Jahr viele Imker, Landwirte und Landwirtsöhne ihre Kenntnisse bereichern und sich die reichen Erfahrungen des Leiters der Schule zunutze machen.

Auf unserem Rundgang durch das Bienenhaus von Papa Kröger fällt uns auf, daß an jedem Kasten und Korb ein Zettel angebracht ist, auf dem nur Zahlen stehen. Fast jeden Abend wiegt der Imker seine Kästen nach, um feststellen zu können, wie viel Honig die fleißigen Bienen erzeugt haben. Ist das Wetter schön und warm gewesen, dann haben die Kästen oft um mehr als 4 Pfund zugenommen. Die Arbeit des Imkers ist schwer und erfordert vor allem eine ungemein große Sachkenntnis und Erfahrung. Der Mißerfolg einer Ernte darf nicht mutlos machen, und in manchem Jahr bleibt die Ernte weit hinter den Erwartungen zurück. Nehmen wir als Beispiel den diesjährigen Sommer, der für die Imkerei kein günstiger war. Die Haupttrachtzeit ist vorüber, aber noch sehen die Imker ihre Hoffnung auf die nächsten vierzehn Tage, in denen sie ihre Körbe in die blühende Heide hinausführen. Große Streden müssen dabei beispielsweise die Imker der Gemeinde Kleefde zurücklegen, die ihre Körbe in die weiten Heideflächen bei Bentzen u. a. auslegen.

Im Februar beginnt die Hauptarbeit des Imkers. Ende Februar, Anfang März fliegen die Bienen zum ersten Male aus. Es ist der sogenannte Reinigungsflug. Und erst Ende März, Anfang April beginnen die kleinen fleißigen Sammler mit ihrer Arbeit. Die Aushäute beginnen zu blühen, dann die Erle. Im Mai und Juni stehen die Obstbäume in vollem Blütenstand. Sobald der erste warme Sonnenstrahl das Flugloch trifft, beginnen die Bienen mit ihrer fruchtbarsten Arbeit und fliegen bis zum späten Abend. In die Zeit der Aushäute und der Lindenblüte fällt die Haupttracht, in der Laienfrage die Haupterntezeit. Voraussetzung ist aber immer wieder, daß die Witterung warm und günstig ist. 18 bis 24 Grad und mehr muß das Thermometer anzeigen, aus Süd, Südost oder Südwest ein warmer Wind wehen, dann ist der Imker zufrieden, hat er doch Aussicht, daß seine Völkchen gar viel des süßlichen „Nektars“ sammeln. Schlecht aber ist es um die Imkerei bestellt, wenn kalte Winde den Regen aus Norden und Nordwesten herantreiben und die Bienen nicht ausfliegen können.

Erstmal schleudert dann der Imker im Juli nach der Haupttracht und, wenn es der Sommer gut meint, dann schleudert er nach der Heideblüte ein weiteres Mal. Ende September, Anfang Oktober beginnt die Herbstaufzucht. Etwa 8 Pfund Honig hat der Imker im Kasten gelassen, und dazu setzt er etwa 12 Pfund Zucker mit einem Drittel Wasser, also ungefähr 18 Pfund Flüssigkeit. Hieron ernähren sich die Bienen während des Winters. Im Juli des folgenden Jahres beginnt dann die Reizfütterung; 4 bis 5 Pfund Zucker werden in jeden Kasten zugelegt, bis der erste



Vater Kröger beobachtet seine Bienen

Arbeiten selbst verrichtet, wobei ihm seine Ehefrau fleißig zur Hand geht. Wegen seiner reichen Erfahrungen und Kenntnisse wurde er von der Landesbauernschaft als Obmann für das Beobachtungsweisen der Ortsfachgruppe Kleefde der Imker eingeweiht.

Lange gestreckt steht das Bienenhaus im Obstgarten, Kasten über Kasten, Korb an Korb, jeder nummeriert. 50 Bienenkörbe bevölkern die Kasten, vier die Körbe, während etwa 12 bis 14 Völker in Kästen mit aufgestellten Stöcken (Königstriebe) ihrer emsigen Arbeit nachgehen. Kästen auf Kästen zeigt uns Vater Kröger, nimmt die Kästendeckel an der Rückseite ab und läßt uns einen kurzen



Ein selbstgefertigter Korb
Aufnahmen (2): „Nachrichten“

Reuschwarm kommt. Die alte Königin verläßt mit ihrem „Anhang“ das Haus. In dieser Zeit muß der Imker doppelt wachsam sein, um die Schwärme verfolgen und wieder einbringen zu können. Papa Kröger hat rings um seinen Obstgarten einige Zäunen und Fichten gepflanzt, die die Schwärme mit Vorliebe anfliegen. Mit sachkundiger Hand wird dann die große „Bienenstaube“ abgenommen und in einen neuen Kasten gesetzt.

Neben seinem großen Bienenhaus hat Papa Kröger seinen Beobachtungsstand mit einer kleinen Luke eingerichtet. Hier sitzt er dann Tag um Tag und beobachtet seine Bienen.

Noch manches weiß uns von Papa Kröger zu erzählen, dem wir auch die Anregung verdanken, einmal einen Imker mit der Kamera zu besuchen.

Doris flieht vor Peter

Roman von Hans-Caspar von Zobeltitz

Copyright 1936 by Ullstein AG, Berlin

(Nachdruck verboten)

In Berlin hatte es geregnet, als Doris abgehauen war. In Bremen schien die Sonne, eine noch etwas blasse Herbstsonne, aber immerhin: sie warnte.

Andershalb Stunden hatte Doris Zeit, bis der Lobzug nach Bremerhaven weiterging. Sollte sie ein Auto nehmen und zu Weichbild Bärner fahren? Jemand etwas mußte da wohl geschehen, ein Wort gesprochen, ein Wort gesagt werden, denn schließlich hatte ihr Verno im letzten Augenblick noch die Rabe auf dem „General“ vermittelt. Aber zu Weichbild fahren, um dreiviertel Stunden auf einem ihrer schrecklich steilen Züge zu sitzen und sich ausfragen zu lassen? Dreiviertel Stunden bei ihr um die Taschen herumzureden müssen, halb die Wahrheit sagen, halb lügen? Nein. Ein Anruf würde es auch tun: „Liebe Weichbild, sei nicht böse, daß ich nicht selber komme. Die Zeit ist so knapp. Ich habe auch noch einige Befragungen. Daarnege zum Beispiel. Es wird windig sein an Deu, und du weißt ja, mein Kopf sieht so leicht unordentlich aus. Sind die Kinder gesund? Grüße Verno recht schön, und ich lasse danken, sehr herzlich danken. Ich will ihn auf seinem Büro nicht stören; er hat ja immer so viel zu tun. Das Peter macht? Danke. Gutes, die Männer, immer das selbe. Ob ich mich freue? Genieß — sehr. Madetra, Zenerissa — Calablanca. Und dann ins Mittelmeer. Du kennst ja das alles. Mir ist es neu. Also: nochmals Dank euch beiden und besonders Verno. Und grüße die Kinder.“ So etwa sollte das Gespräch ablaufen. Das machte sich am Fernsprecher besser und vor allem leichter als Auge in Auge. Weichbild konnte eine so unangenehme Art haben, direkte Fragen zu stellen.

Überbied: Daarnege. Das stimmte. Daarnege brauchte sie wirklich. Gut, daß sie so daran erinnert wurde.

Schritt für Schritt war Doris die Straße hinuntergegangen, die vom Bahnhof zum Rathaus führt, zum kleinen Roland und zum berühmten Bremer Ratshaus. Wie hieß der Dichter doch gleich, der ihn besungen? E. A. Hoffmann, Scheffel, Hauff? — Ganz in Gedanken war sie; es tat weh, dieses Schilddrüse in der blauen Sonne. Jetzt blühte sie sich lachend um: fremde Häuser — fremde Gassen. In Berlin kannte sie im Westen jedes Schaulustige. Wo war hier ein Friseurgeschäft? Drüben auf der anderen Seite hing ein Schild, breit, einladend. Das schien das richtige.

Sie freute den Fahrdamm, trat in den Laden, ließ sich Daarnege vorlegen, prüfte die Farben. Es war nicht ganz leicht, Findendes zu finden. Ihr Wunsch?

„Haben gnädige Frau noch Wünsche?“
Doris sah nach der Uhr. Doch keine Viertelstunde war seit der Ankunft des Juges verstrichen. Wie die Zeit schlich. Was sollte sie nun mit dem Rest des Aufenthalts hier anfangen? Sie spürte keinen Hunger, keinen Durst. Es schien ihr sinnlos, sich in ein Café zu setzen, nur um die Zeit totzuschlagen.

„Sie können mir das Haar etwas schneiden.“
„Bitte sehr.“ Das Fräulein im weißen Kittel hob einen Vorhang zur Seite.

Doris zog die Kappe vom Kopf und setzte sich in den großen Stuhl mit den bequemen Armlehnen. Ein Leinenmantel wurde ihr um die Schultern gelegt.

„Wie soll ich schneiden, gnädige Frau?“
„Nur im Nacken etwas kürzen.“ Doris hob die Arme, um zu zeigen, wie sie den Schnitt wünschte. Sie sah in den Spiegel, sah sich.

Die Schere klapperte. Sie hörte es kaum. Der Spiegel war ja da.

„Ein bißchen bloß siehst du aus“, stellte sie fest. Kein Wunder. Heute zeitig aus dem Bett, viel zeitiger als sonst. Hastig gefrühstückt; hastig zum Bahnhof. Und zwischen den Briefen an Peter noch einmal gelesen, diesen Brief, über den sie gestern bis tief in die Nacht gelesen und der doch nur wenige Zeilen lang geworden: „Ich verreise, erst einmal auf etwa vier Wochen. Ich muß Abhand gewinnen, und auch für Dich wird es gut sein, eine Weile ohne meine Nähe nachdenken zu können. Ich will Dir nicht im Wege stehen. Ich gebe Dir keine Adresse, denn ich will allein sein mit meinen Gedanken und Entschlüssen. Auch ohne Briefe von Dir. Ich versichere Dir, Du brauchst Dich nicht zu ängstigen. Ich tue mir nichts an oder so. Ich bin immer eine vernünftige Frau gewesen; das hast Du selbst oft genug zugegeben. Ich gebe Dir volle Freiheit. Wenn ich zurückkehre, werden wir ganz in Ruhe über unsere Zukunft sprechen können, eben mit Abstand voneinander. Ich hoffe, Du wirst meinen Schritt verstehen.“ Erst als die Zeit drängte, als Minna schon mit dem Portier die Koffer an den Wagen trug, war ihr aufgefallen, daß fast alle Tage mit „Ich“ begannen. Nun war nichts mehr zu ändern gewesen. Und warum auch sollte sie das ändern? Schließlich trug Peter ja allein Schuld an allem. Er allein.

„Sollen die Seiten auch etwas kürzer...?“

„Ja, bitte, aber wenig.“

Die Schere klapperte weiter.

Im vorigen Sommer hatte es angefangen in dem kleinen Ofseebad. Raum zwanzig war das Mädel. Aber gerade dieses Alter ist gefährlich für Männer, die eben die Vierzig hinter sich haben. Zuerst hatte Doris gelächelt, wenn die beiden — die Strandschönen standen nebeneinander — gemeinsam hinausschwammen. Dann hatte sie gelacht, als Peter plötzlich eine Vorrede für das kleine Langeweile geworden, als er das Lachen war doch etwas schmerzhaft geworden; im schuldigen Wechsel mit ihr selbst; aber mit dem Mädel die Tangos, mit ihr die Steps. Es gibt da Unterschiede. Und im Herbst war seine Frage gekommen: „Wollen wir nicht einmal bei Schließung anrufen und fragen, ob sie zum Tee zu uns kommen wollen?“ — „Wer sind denn Schließung?“ Sie hatte wirklich vergessen, wie die Eltern dieses Mädchens hießen.

„Bitte, rufe du an, wenn du es für richtig hältst“, hatte sie schließlich erwidert. Es war zu einem losen Verkehr gekommen. Eine Villa draußen in Dablen hatten Schließung; er war Direktor irgendeines Industriewerkes. Und die Tochter hieß Grit. Zwei- oder dreimal hatte Doris sie wieder gesehen; schmal, schlank, sportlich war sie, wie die Mädels heute sind. Und sehr sicher. Sie wirkte in Abendkleidern überdes lange nicht so gut wie in ihren knappen Strandschleppern. Das schien auch Peter zu empfinden. Anfangs.

Aber dann hatte Doris erfahren, daß sie sich doch des öfteren trafen, und vor sehr Tagen hatte sie ihn fragen müssen: „Liebst du sie?“ — „Nein, doch keinen Unfuss, Doris!“ — „Ich glaube, es ist kein Unfuss.“ Kurz darauf, ehe er diese Rede, diese Gesprächsreise nach Düsseldorf antrat, sah sie ihn mit ihr auf der Straße. Sie hatte Blumen in der Hand. Abschiedsblumen natürlich. Sie hätte darüber lachen können. Aber wie lange war es her, daß er ihr die letzten Blumen mitgebracht hatte?

„Ist es so recht, gnädige Frau?“

Doris sah auf —, wieder in den Spiegel. „Na“, dachte sie von neuem, sehr bloß. Und ein paar Kästen um die Mundwinkel sind auch schon da. Ein bißchen früh für sechs- undbreißig.

„Ja, danke.“

„Bitte sehr, gnädige Frau.“ Der weiße Mantel wurde ihr von den Schülern genommen, der Vorhang wieder zur Seite geschoben. „Wenn Sie bitte an der Kasse zahlen wollen.“

Neben der Kasse stand der Fernsprecher. Der Besitzer des Geschäftes stellte die Verbindung mit dem Hause Bärner her. Es dauerte eine Weile, bis Weichbild an den Apparat kam. Dann aber lief das Gespräch so ab, wie Doris es sich vorgenommen hatte, nur daß es immer wieder von Weichbild unterbrochen wurde: „Wie schade, daß ich dich nun nicht sehe. Ihr kommt doch nie nach Bremen und wir kaum nach Berlin.“ Und dann: „Vor fünf Jahren waren wir das letzte Mal zusammen.“ Und endlich: „Nun wird es sicher wieder Jahre dauern.“

„Darius ja gerade“, dachte Doris, „darius ja gerade konnte ich Verno bitten, mir bei der Befragung der Karte zu helfen. Er fährt ja eher nach Amerika hinüber als nach Berlin. Er wird Peter nicht treffen. Und Weichbild schreibt nie. Von dieser Seite wird Peter nichts erfahren.“ Weichbilds Stimme war noch genau so spröde wie damals, als sie in Jungmädelsjahren Freundschaft schloffen, und das „I“ sprach sie immer noch getrennt.

„Danke euch beiden und besonders Verno. Und grüße die Kinder.“ Das wurde der Schlusssatz, wie es geplant. Sie hörte noch, wie Weichbild sagte: „Also dann, Doris: Meeresküste und glückliche Fahrt.“ Das war wohl der übliche Abschiedsgruß hier an der Kasse.

Doris legte den Hörer in die Gabel.

„Gnädige Frau fahren mit dem „General“?“ fragte der Herr an der Kasse, als sie bezahlte. Sie nickte. Er öffnete ihr die Tür. „Der „General“ ist ein herrliches Schiff. Das Wetter wird wundervoll werden.“ Doris ging an ihm vorbei.

„Glückliche Fahrt“, sagte auch er als Abschied. Im Fenster eines Reisebüros hing eine Uhr. Doris erschrak: Jetzt wurde es Zeit, sie mußte sich beeilen. Aber unter der Uhr sah sie noch das Bild, das große farbige Plakat: Palmen, blauer Himmel, blaues Meer mit weißen Schaumkronen an den Spitzen milder Wellen und davor ein junges Mädel in hellem, wehendem Kleid: „Frühlingsfahrten in den Süden.“ Es war das gleiche Plakat, das sie verführt hatte zu fliehen, das gelockt hatte, damals in Berlin, nachdem ihr Peter mit Grit begegnet war. Wann war das doch gewesen? Vor vier Tagen. Ihr schien es eine Ewigkeit.

Nach zwei Stunden dauerte die Fahrt von Bremen nach Bremerhaven. Doris war in ihrem Abteil nicht allein geblieben. Sie war in Bremen, nachdem der Träger ihr Sandgepäck über ihrem Gepäck ins Netz verpackt und sie ihm abgeholt hatte, noch einmal auf den Gang des D-Wagens getreten und hatte sich zum Fenster hinausgelehnt. Vor dem Lobd-Sonderzug drängten sich die Menschen, frohe Menschen, Ferienmenschen. Sie riefen; sie lachten. Sie waren laut, und dies Lachen gehörte wohl zu ihrer Stimmung. Doris aber tat es weh. Leichte Angst besaß sie: So viele Fremde, ein ganzer langer Zug voll. Swaberte, und alle würden auf dem Dampfer sein, würden sich dort drängen und schieben, würden auch dort rufen und lachen, immer in ihrer Rade, immer um sie und bei ihr. Sie verlor sich, aus der Masse einzelne herauszuheben, sich Gestalten oder Gesichter einzuprägen. Unmöglich. Es hand ja niemand aus nur einem Augenblick; jeder hatte anscheinend noch irgend etwas zu tun, was unbedingt Hast und Eile verlangte. (Fortsetzung folgt)

Luis Trenker und Viktoria von Ballas
Aufnahme: Tobis-Moto



Trenker, der deutsche Mensch

Zu Luis Trenker neuem Werk „Der Kaiser von Kalifornien“

Wer erinnert sich nicht: Der Film, eingeeignet in Auflissen, in ein Panoptikum, überflutet von Abenteuer und Profitmachern, schied nach frischer Luft. Eines Tages kam ein Mann, schob ein Riegel, Marionetten heftete und rief die Tür auf — Luft und Licht strömten herein, es war wie ein Bad. Der Mann kam von den Bergen, braun und die Gesundheit in Person, federnd vor angeammelter Kraft. Luis Trenker hieß der Mann.

Wie ein Vorkämpfer war er gekommen, von denen, die es gelernt hatten, ihre Ideale auf den Bergen zu suchen, hoch oben über dem Rauch der Städte. Vielleicht wußten viele von ihnen nicht einmal, daß der unbestimmte Traum in der Brust mehr war als ein Wunsch nach der Verwahrung körperlicher Kräfte. Sie flogen nach oben, von einer geheimnisvollen Sehnsucht getrieben, und sie spürten es mit unerbittlicher Freude, wie alle die Ungleichheiten, die unten in der Trägheit fatter Ebenen sich breit machten, hinter ihnen zurückschliefen. Und nun kam einer der ihnen, Luis Trenker, und drückte ihnen, die ihm zu folgen bereit waren, Zeit und Vergnügen in die Hand. So lernte der Film das Vergangene und das Kamen in frischer, freier Luft und — den Blick nach oben. Bald gelagte sich, daß in Trenker mehr suchte als ein nächster Berggipfel. Der Schatzkammer „Luis und seine Berge“ wurde der Eintritt eines Menschen, der seinen Bergblick erweitert — zur Weltanschauung. Mehr und mehr stand der Künstler in Trenker auf.

Der Künstler, das ist der Menschenformner. Jetzt verstand es Trenker, was er gesucht hatte, als er Jahr um Jahr auf Gipfelwanderung ging: Die Ideale, sie leuchteten herrlich wie am ersten Tag, und ihnen treu zu bleiben, jetzt, älter, reifer und mit einer immer größeren Verantwortung im Herzen, das erforderte den ganzen Einsatz. Heute und morgen und in aller Ewigkeit ist der Mensch, ist das Menschliche das Maß aller Dinge.

Es war für die vielen, die in Luis Trenker kaum etwas mehr gesehen hatten als einen „Sohn der Berge“, eine erschütternde Ueberraschung, als er plötzlich den Blick von den leuchtenden Gipfeln rief und ihn tief hinein in das Antlitz des menschlichen Tafels senkte, einen Blick, so voll noch von den Gesichtsformen der Berge und doch auch so groß in seinem Wissen von den Schluchten und Lawenbahnen der Menschenwelt. „Der verlorene Sohn“ hieß der Film, und ein großer Gegenstand der Kunst war hier angepaßt, indem ein Einzelfall in seiner symbolhaften Ausdeutung über sich selbst hinauswuchs.

Vom „verlorenen Sohn“, der wieder heimfindet und dem, wie jenem sagenhaften Helden, die Kräfte wieder wachsen, sobald er den Boden der Heimat berührt, bis zu dem „Kaiser von Kalifornien“ — was für ein Schritt schon in der Wahl des Themas! Immer deutlicher tritt bei Trenker die Triebkraft seines künstlerischen Schaffens hervor: Ein hohes Ethos ist es, das ihn bewegt, und es geht bei ihm immer um die Auseinandersetzung mit einer Idee und um ein komplexes Ringen, das zuletzt in der Kraft des Gelbes ausgetragen wird. Hier offenbar liegt in Luis Trenker der deutsche Mensch, der bäuerliche Ritter von Verlässlichkeit mit der eisernen Faust und mit der kindlichen Naivität allem Weltgetriebe gegenüber, der feutliche Mensch, dem stets das Unerreichte mehr gilt als alles Gewonnene, der Michael Kohlhaas mit dem unbegrenzten Rechtsgefühl im Herzen.

Die Dreieinigkeit dieser Gestalten gibt dem Johann August Suter, dem „Kaiser von Kalifornien“, das Format. Auch er ist ein Rebell wider alle, die aus Deutschland einen Tummelplatz fremder Willkür machen wollen, auch in Suter ist die ewige Wanderlust nach dem Unerreichlichen, und schließlich, als ihm Unrecht geschieht, steht er auf wie ein Michael Kohlhaas, der nicht danach fragt, ob Recht und Unrecht dabei verdrängt, er erhebt sich gegen eine ganze Welt, ein einzelner Mann, und während alle glauben, er sei verloren und am Ende, ist er am Anfang der Unsterblichkeit.

Dieser Suter wird in der Formgebung des Autors, Regisseurs und Darstellers Luis Trenker zu einem wahrhaftigen Zeitmenschen: zu dem Helden ohne Pose, zu dem Manne, der Wunder tut, ohne es zu wissen, der immer der reine Tor bleibt, das große Kind. Und dieser Mann, für den die deutsche Heimat keinen Platz hat und der deshalb jenseits des Pyrenäen eine neue Heimat sucht und sie sich erringt mit der ganzen Kraft des Bauern, dieser Suter ist nicht des Abenteurers willen monatelang im Sattel und schlägt sich mit Banditen und Rothäuten herum, er ist nicht einfach einer von jenen Raubrittern aus Wildwest. Nein, die Luft der Gefahr ist es nicht nur, die ihn lockt, viel mehr ist es die bitterfüße Qual einer Zielscheibensucht, die ihm eingeimpft ist, diesem zweiten „verlorenen Sohn“, der aber nicht die renouvoile Heimkehr braucht, weil er auch dort einen Deutschen blickt. Es ist sein Schicksal, daß er an dieser Grenze „ganz und gar“, das Goldfieber verlor, sein Herz wie ein Erdbeben, er verliert alles — nur das eine nicht: den Drang, immer das Rechte zu tun, immer einem stillen Prinzip, diesem Stern seines Lebens, zu folgen. Aus dem „Einer für alle“ wird, wenn es sein muß, das „Einer gegen alle“. Und es muß sein! Die Welt könne nicht vorwärts, wenn dieser Eine davon zurückblau-

bern wollte, daß immer auf das Hofanna das „Kreuzigeht ihn!“ folgt. Suter erobert sich sein Recht — nicht das Stück Papier eines formalen richterlichen Urteils, sondern das einmalige Recht, das unwandelbare, das im Gefühl der Menschen zu allen Zeiten das gleiche bleibt — indem er bis zum letzten Atemzug an dieses Recht und seinen Triumph glaubt... er erobert sich im Gedächtnis der Nachwelt. Nach seinem Tode ist er wieder und vollkommener als zuvor der „Kaiser von Kalifornien“. Sein Wert lebt fort. Indem Trenker diesen Mann aus dem Dämmer der Geschichte in das grelle Licht des Zeitfilmaters



Maria Andergast und Paul Hörbiger

holte, folgte er einer inneren Stimme. Hier war der Stoff, der ihm gelegen kam! Hier konnte er Gefühl werden lassen, was in ihm nach Zeitlichem drängte. Und dieses Wissen von innen heraus ist allein die Kraft, die einem Kunstwerk als Leben inneohnt. Sie bestimmt die Echtheit dieses Films, sie ist sein Atem.

Auch der nächste Trenkerfilm „Conbottiere“ hat die

ethische Basis aller Arbeit dieses Künstlers. In der Tat Trenkerföhen Wollens wird der Top dieser Conbottiere, dieser Soldatenführer und Kriegsmänner, umgeschmolzen und ihr Kampf in den Dienst einer großen nationalen Idee gestellt. Es geht auch hier um mehr als um männliche Tat und um das Schauspiel eiserner Gestalten, es geht um den ewigen Kampf gegen das Chaos.

Immer stehen über jedem Trenkerfilm die Sterne und ihre Nachbarn, die Gipfel, die Wobnhütte der Freiheit und des Schönen. Und eine große Nacht zwingt uns, dem Blick nach oben zu folgen.

„Drei Mädel um Schubert“

Wie ich den Schubert-Film sehe

Von E. W. Gmo

Der neue Schubert-Film „Drei Mädel um Schubert“, den ich für die Syndikat-Gesellschaft geschrieben habe, hat nichts Operettenhaftes an sich und jeder noch so leise Anhang an die Operette ist peinlich vermieden. Niemand erwartet also, den Darsteller des großen Musikers, Paul Hörbiger, etwa „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein...“ singen zu hören — der Schubert des neuen Films singt überhaupt nicht!

Die Vorlage für unseren Film ist der bekannte Roman von Rudolf Hans Barisch, und es ist bekannt, daß er den Geschehnissen und der Charakterisierung der Personen seines Buches ein sorgfältiges Studium der Zeitgeschichte zugrunde legte. Wir wollen keine billige Liebesgeschichte zeigen, sondern in die Eigenart der Schubertischen Welt einführen, in die ertraumte und in die wirkliche Welt.

Die Filmhandlung ist eingebettet in eine der schönsten und gewaltigsten Werke Franz Schuberts, die „Wanderer-Fantasie“, die, von ihm für das Pianoforte geschrieben, freilich erst später, und zwar von Franz Liszt, für das Orchester bearbeitet wurde. Alles kam uns darauf an, das Zeit-Idiot zu wahren; diesem Zwecke dienen auch die Bauten von Fritz Maurisch und Karl Weber. Nirgends haben wir uns klassisch genau an die Wirklichkeit gehalten; der Film ist kein Werk des Naturalismus, wohl aber des Realismus, der die Vorkommnisse immer so sieht, wie sie hätten sein können, und nicht danach fragt, ob sie nun auch tatsächlich genau so und nicht anders waren.

Paul Hörbiger ist der Schubert Franz. Die drei Mädel, die Töchter des Hofkapellmeisters Tscholl (Gustav Baldau) sind Gretl Theimer, Else Elster und Maria Andergast. Um diese fünf scharen sich in harmonischem Zusammenpiel alle die anderen Darsteller: Kammerjäger Karl Braun, Rudolf Honeß, Wolfgang von Schwind, Ivan Petrovich, Kurt Schöler, Karl Hellmer, Erich Mühl, Fritz Zeb, Hans Junfermann, Hans Raschaff, Julius Brandt, Julia Serda, Hilde Hoyer-Pittschau, Josefine Dora und Toni von Bukowits. In Alois Melichar fand ich einen prächtigen musikalischen Mitarbeiter und Berater, und aus dem hingebungsollen Zusammenwirken aller Beteiligten erwuchs die filmische Gestaltung des Drehbuchs von Arthur Pohl nach dem Manuskript von Hans Zahmann.

Neue Filme

Zoller Glücksfall in Njoto

„Zoller Glücksfall“ telegraphiert die Hand-Expedition aus Njoto, die dort an den Aufnahmen ihres Films „Taschere kleine Mifuto“ arbeitet. Gemeint ist ein selten zu sehender, wunderbarer Vulkan ausbruch, den man außer Programm mitdrehen konnte. Nachdem die Kameraleuten — vierzehn Arbeitsstunden täglich bei Äquatorhöhe — größtenteils fertiggestellt sind, rechnet man mit Aufnahmen bis Ende September, denen sofort die Synchronisierung folgen wird.

„Ave Maria“

Der soeben auf der Internationalen Filmkunstausstellung in Venedig vor einem internationalen Publikum mit außerordentlichem Erfolg gezeigte Syndikat-Film „Ave Maria“ mit Benjamino Gigli und Käthe von Nagy wurde in Berlin im festlichen Rahmen vorgeführt.

Höchste Prädikate für „Verräter“

Der Ufa-Tonfilm „Verräter“ (Spielleitung Karl Ritter) wurde ohne Auschnitte zur öffentlichen Vorführung freigegeben. Er erhielt die Prädikate „staatspolitisch wertvoll“, „künstlerisch wertvoll“ und „volksbildend“ und darf an allen Feiertagen vorgeführt werden.

„Standhafte Brügler“ ausgezeichnet

Der Ufa-Film „Standhafte Brügler“ wurde ohne Auschnitte, jenseits der Anerkennung „künstlerisch wertvoll“ und „volksbildend“ und ist für alle hohen Feiertage zugelassen worden.



Das sind die drei Mädel um Schubert, jung, hübsch, echte Wienerinnen. — Wir erkennen Gretl Theimer, Maria Andergast und Else Elster.

Aufs. (2): Syndikat-Film